

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 8,10 M., pro Woche 25 Pf. Postkontingentsliste Nr. 65 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaarte Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Breslau, Dienstag, 12. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Der Socialismus in Bulgarien.

Seit seiner Befreiung von der türkischen Herrschaft, welche ungefähr 500 Jahre währte, hat sich Bulgarien in jeder Beziehung sehr stark verändert. Es macht sich jetzt eine tiefgreifende ökonomische Revolution geltend, welche alle veralteten Formen des sozialen Lebens über den Haufen wirft. Die patriarchalischen Grundlagen unseres sozialen Gebäudes sind vollständig erschüttert und können nicht mehr den neuen ökonomischen Tendenzen des westlichen Europa Stand halten. Unser Land steht bereits unter dem Einfluß der kapitalistischen Production, welche die Kleinindustrie, den Kleinhandel und den Kleinbesitz vernichtet.

Die bulgarische Bourgeoisie, welche zuvor nicht als eine bestimmte Volksschicht existierte, organisiert sich jetzt, ganz nach derselben Art und Weise, wie die Bourgeoisie des übrigen Europa. Sie ahmt ihren älteren Schwestern nach, indem sie den Staat monopolisiert, diese Frohnveste der Völker.

Die volkswirtschaftliche Politik unserer Regierung ist vollständig in Uebereinstimmung mit den Interessen der Bourgeoisie. Die Gewalthaber haben die Großindustrie gehegt und gepflegt, indem sie Schutzsysteme einführen und unseren Capitalisten alle möglichen Privilegien einräumen.

Die Kleinbourgeoisie, welche sich aus den verschiedenen Handwerkern, den Kleinhändlern und den Kleinbauern rekrutiert, und welche ehemals sehr mächtig war, liegt jetzt in den letzten Zügen und kann nichts thun, um ihr Leben vor dem Moloch Capital zu schützen. Sie fällt unter den Schlägen der Konkurrenz, welche ihren geringen Besitz zugleich zerstört und auffaugt. Sie ist in ihrer Existenz bedroht und ihr Verschwinden als Klasse ist nur eine Frage der Zeit.

In vielen Städten wird die Kleinindustrie immer mehr und mehr durch die Großindustrie ersetzt. Die Handwerker werden ihrer geringen Produktionsmittel enteignet und werden Fabrikarbeiter. Das Capital concentriert sich in wenigen Händen und die Actiengesellschaften haben sich in der letzten Zeit sehr rapide entwickelt.

Die Lage der Bauern hat sich seit der Befreiung vom türkischen Joch bedeutend verschlimmert. Ein großer Theil des Ackerlandes gehört nur noch dem Namen, dem Gesetze nach den Bauern, in Wirklichkeit aber ist er Eigenthum der Hypothekbanken, der Landbesitzer und verschiedener Wucherer, welche nach den amtlichen Berichten der Districtsräthe unseren armen Bauern bis 300 pCt. Zinsen abnehmen.

Die Bauern sind gezwungen, ihre Ernten zu verkaufen, um sich Geld zu verschaffen, und sehr oft ist es die Regierung, welche eine Zwangsversteigerung ihrer Güter vornimmt, um die Staatssteuern zu erhalten, welche immer drückender werden.

Für Bulgarien, welches vor allem ein Ackerbau treibendes Land, steht es fest, daß eine schlechte Ernte, ebenso wie in Rußland, eine schreckliche Hungersnoth herbeiführen kann.

Die Großindustrie ist noch wenig entwickelt und in Folge dessen ist auch unser industrielles Proletariat noch gering an Zahl. Aber die unvermeidliche Vernichtung der Kleinindustrie, welche sich täglich vor unseren Augen vollzieht, wirft Hunderte von Arbeitern, die keinen festen Wohnsitz haben, auf die Straße, und diese sind es bekanntlich, welche ein wirkliches Proletariat bilden, auf welches wir bei unserer socialistischen Propaganda hauptsächlich rechnen.

In unseren Fabriken kennt die kapitalistische Ausbeute keine Grenzen. Die Arbeiter arbeiten 15—18 Stunden täglich und erhalten für diese harte Arbeit

nur einen sehr dürftigen Lohn. Man bedenke nur, daß drei Viertel der Arbeiterschaft in unseren Fabriken junge Mädchen von 10—20 Jahren und Frauen bilden. Der Lohn dieser Mädchen beträgt 30 Centimes bis 1 Franc täglich für eine Arbeitszeit von 15—18 Stunden. Diese armen Kinder arbeiten die Nacht hindurch ohne Unterbrechung.

Kein gesetzlicher Schutz existiert für die Arbeiter. Die Länge der Arbeitszeit hängt vollständig vom Willen der Capitalisten ab. Der zehnstündige Arbeitstag ist — in der Praxis, nicht durch das Gesetz — nur in den Buchdrucker-Werkstätten eingeführt.

Das ist in kurzen Worten die ökonomische Lage unseres Landes.

Die politischen Parteien können nichts gegen diese Lage ausrichten, welche für die ausgebeutete Klasse in unserer Gesellschaft immer unerträglicher wird; und diese Dummheit beweist nur, daß allein aus den Socialisten, welche fest und unerschütterlich ihre Grundsätze proclamieren, sich die Partei für die ökonomische und sociale Emancipation des Volkes rekrutieren wird.

Uebrigens ist diese Partei schon auf dem Wege, sich zu organisieren.

Die rapide Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse unseres Landes und der europäische Socialismus, welcher aus dem Westen durch unsere studierende Jugend zu uns gebracht wird, haben unsere socialistische Bewegung ins Leben gerufen, von welcher bis 1886 bei uns nicht eine Spur zu finden war.

In vielen Städten, selbst in Dörfern, haben sich zahlreiche Gruppen gebildet, um die socialistischen Ideen zu verbreiten und die Arbeiterschaft zu organisieren.

Im vergangenen Jahre haben wir das Programm der bulgarischen socialistischen Partei ausge-

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Frau Weiß erzählte, was sie selbst über dieses Verhältniß wußte und wie die Hochzeit gefeiert werden sollte, und daß es nur eine kleine, ganz stille Hochzeit sein werde.

„O, Sie haben Recht, ganz Recht, meine liebe Freundin, wozu auch diese lärmenden Festlichkeiten; ich finde es viel hübscher, wenn man sich mit den nächsten Verwandten und Freunden begnügt und alles Uebrige nur in die Kirche ladet.“

„Wir müssen es sehr, sehr einfach machen, mein Schwiegersohn wünscht es so,“ erklärte Frau Weiß, wie um Entschuldigung bittend.

„Natürlich, nur die besten Freunde, eine beschränkte Anzahl von Wagen und das Diner oder Souper ebenfalls ganz einfach, obwohl eine Hochzeit nichts Alltägliches ist; aber Sie dürfen sich eben nicht in allzu große Unkosten stürzen; ich glaube, Sie kommen am Besten und Billigsten heraus, wenn Sie sie im Hotel ausrichten. Nur nicht zu Hause, liebe Freundin! Da würden Ihnen die Arbeit und die Sorgen über den Kopf wachsen; ich muß Ihnen entschieden davon abrathen. Aber Sie accordinen mit dem „goldenen Löwen“: so und soviel per Couvert, und Sie wissen,

was Sie kriegen und was sie dafür zu zahlen haben, das ist das Einfachste.“

„Ich weiß nur nicht, ob das meinem Schwiegersohne recht wäre.“

„Wie denn nicht, die Hochzeit haben Sie auszurichten, nicht er, das geht ihn also nichts an, und er wird natürlich, schon aus Bescheidenheit, mit Allem zufrieden sein, aber das können Sie ihrer Tochter nicht anthun; mein Gott, man heirathet doch nur einmal in seinem Leben, die ärmsten Leute selbst —“

Frau Weiß richtete sich mit beleidigter Würde in die Höhe.

„Zu denen zählen wir noch nicht, Gott sei Dank, und was sich gehört, das werden auch wir nicht außer Acht lassen.“

Die Hofrätin versicherte mit ihrem unangenehmsten Lächeln, daß sie dies vorher gewußt und daß dies bei einer guten Familie anders ganz unmöglich sei. Nachdem sie dann auch noch die Ausstattung besahen und im Stillen bekräftelt hatte, entfernte sie sich, mit dem Ergebnis ihres Besuches ziemlich zufrieden. Sie stattete an diesem Nachmittag noch mehrere Besuche ab; konnte sie doch die Reugierde dieser Damen zuerst befriedigen und berichten, daß sie bereits zur Trauung und zum Diner, das im „goldenen Löwen“ ausgerichtet werde, geladen sei. Frau Germanek erschien es hierauf als eine abgemachte Sache, daß auch sie und ihre ganze Familie dabei nicht fehlen dürften, und sie sprach diese

Ansicht so entschieden aus, daß auch Frau Weiß nicht länger daran zu zweifeln wagte . . .

Am nächsten Sonntag war die Hochzeit bereits zu einer Gemeindegewandtheit geworden, sie war eine öffentliche Thatsache, um die sich alles bekümmerte und damit dem jungen Paare noch eine besondere Ehre zu erweisen vermeinte. Natürlich war man gehalten, die Theilnahme auch in sichtbarer Form zu manifestiren. Den meisten erschien dies zwar als ein lästiger Brauch, aber unumgänglich; und dann, man hat doch ein Herz, und die gute, sanfte Marie verdiente es wahrlich, daß man ihr zu ihrer Hochzeit etwas schenkte, überhaupt dem jungen Paare seinen Haushalt mit begründeten half. Natürlich rechnete man auf dessen dankbarste Anerkennung für all die erwiesenen Güthaten. —

Es war am frühen Morgen: der Tag vor der Hochzeit. Alfred wurde am Nachmittag erwartet. Marie, die schon seit einer Woche in großer Unruhe und Aufregung war, hatte in dieser Nacht kein Auge geschlossen. Als Elvira nun, ebenfalls etwas erregt, früher als gewöhnlich erwachte, erblickte sie die Schwester vor dem Spiegel, beschäftigt, ihr langes, reiches Haar zu kämmen und zu flechten. Elvira gähnte, und da es ihr zum Aufstehen doch allzu früh erschien, wollte sie sich eben auf die andere Seite legen, als sie ein leises, unterdrücktes Schluchzen zu vernehmen glaubte. Sie richtete sich ein wenig in die Höhe, und sah auf ihren Ellenbogen stützend, sah sie aufmerksam nach dem Spiegel hinüber. Die Hände

Arbeit, welches alle socialistischen Gruppen des Landes in eine Föderativ-Organisation zusammenfassen soll.

Wir haben eine Monatschrift: Den (der Tag) und verbreiten eine Menge Brochüren aus der „bulgarischen socialdemokratischen Bibliothek“ unter der Bevölkerung. Unsere energische Propaganda hat im vergangenen Jahr die Verfolgung unserer Regierung promoviert, welche die Socialisten beschuldigen wollte, an der Ermordung des Ministers Beltschew theilgenommen zu haben. Aber nach einigen Untersuchungen und Verhaftungen hat sie sich doch überzeugen müssen, daß wir nichts mit den Mördern gemein haben und daß unsere Taktik uns verbietet, uns in einen Entscheidungskampf zu stürzen, bevor wir genügend organisiert sind.

Unsere Bewegung ist ebenso jung, wie das Land selbst, aber wir sind fest überzeugt, daß sie nur gedeihen kann unter dem Banner des internationalen Socialismus. Wir nehmen großen Antheil an den Fortschritten der internationalen Socialdemokratie, weil die Lebensinteressen der socialistischen Bewegung Bulgariens eng verknüpft sind mit dem Triumphe des Socialismus in der ganzen Welt. Wir verfolgen jeden Tag die letzten Kämpfe unserer Brüder im Occident, und ihre Siege sind die unsrigen.

Ich hoffe, daß wir ihnen bald werden beweisen können, daß unsere socialistische Propaganda in Bulgarien guten Erfolg gehabt hat.

Tirnova, 28. April 1892.

N. Ch. Sabrowsky. („La question sociale.“)

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wiederum abgelehnt hat der Bundesrath das Begehren des Reichstags, den Reichstags-Abgeordneten Diäten und Reisekosten aus Reichsmitteln zu gewähren. Sobald der Reichstag sich dieselbe Consequenz des Verneinens angewöhnt, wird der Bundesrath nachgiebig werden. Nicht eher.

Eine Weltausstellung in Berlin wurde schon längere Zeit von Großindustriellen und Großcapitalisten angeregt. Allein die Regierung verhielt sich zurückhaltend, ja fast ablehnend gegenüber solchen Plänen. Nun plötzlich ist Leben in die Verwirklichung des Planes gekommen und zwar durch die Concurrenz Frankreichs, das im Jahre 1900 seine regelmäßige Weltausstellung halten wird. Auf deutscher Seite will man es nun Frankreich verübeln, daß es nicht verzichtet auf seine Ausstellung und Berlin den Vorrang läßt. Mit welchem Rechte aber denn? Frankreich hält alle 11 Jahre seine Weltausstellung und so auch diesmal wieder im Jahre 1900. Dies konnte und sollte man in Deutschland ebenso gut wissen wie in Frankreich. Allerdings war die Haltung des französischen Ministers des Aeußern unerklärlich, daß er bei einer Anfrage von Seiten der deutschen Regierung nichts von einer beabsichtigten Weltausstellung in Paris wußte, obgleich doch die Abhaltung derselben erfolgen mußte. Inzwischen hat aber auch schon Frankreich die ersten Vorbereitungen für seine Ausstellung im Jahre 1900 ge-

trossen und wir Deutschen werden wohl nun entweder gar keine oder eine vor dem Jahre 1900 erhalten.

Man muß es unsern Gegnern lassen, daß sie bei den ersten Kämpfen unserer Zeit für den Humor reichliche Sorge tragen. Wenn so ein Pfaff freie Zeit hat — und an solcher fehlt es ihnen bekanntlich nie — so beschäftigt er sich mit dem Ausbrüten socialpolitischer Eier. Das neueste Windei dieser Sorte, gelegt von Pastor Wörchen in dem Berliner Fachblatt „Die Arbeitercolonie“, ist der Plan, Sparkassen für reisende Handwerksburschen anzulegen. Dem auf der Wanderschaft befindlichen Arbeiter soll es ermöglicht werden, gegen ein Sparkassenbuch an jedem Orte, wo eine Herberge ist, Geld zu hinterlegen und es anderswo wieder abzuheben. Leider hat der schlaue Pastor ganz vergessen, daß zum Sparen nicht nur guter Wille, sondern auch Geld gehört, welches in den Taschen reisender Handwerksburschen noch selten gefunden worden ist. Bisher wenigstens galt immer der Satz: Aus Nichts wird Nichts.

Der Antisemitismus auf der Anklagebank — das kann man schon heute sagen, ohne dem Urtheil des Clever Schwurgerichts über den Kantener Knabenmord vorzugreifen. Einige fanatische antisemitische „Christen“ haben — veranlaßt durch den niedrigen Rassenhaß der antisemitischen Bewegung — ohne den „Schächtschnitt“ gesehen zu haben, die Nachricht colportiert, kein anderer als der Jude Buschhoff kann der Mörder gewesen sein. Der Verlauf des Processes zeigt, wie sich die antisemitischen Schreier in Widerprüch verwickeln, wie die Staatsanwälte die Anklage unhaltbar finden, mit einem Worte: wie sich die Unschuld Buschhoffs immer deutlicher darstellt. Dadurch, daß heute noch die antisemitische Presse sich der Sache so warm annimmt, sie nach Kräften zu verteidigen sucht, dadurch richtet sich die Anklage gegen den Antisemitismus als solchen. Wir kommen noch näher auf diesen Proceß zurück.

Eine eigenthümliche Sorte von „Sonntagsruhe“ hat die Kreisregierung von Mittelbranken eingeführt. Durch ihre Maßnahmen ist nämlich der bisherige Zustand noch verschlechtert worden. Die Kreisregierung schloß sich u. A. der von der „freisinnigen“ Stadtverwaltung Nürnbergs gegenüber der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingenommenen Stellung an, wonach für dasselbe im Allgemeinen 4 1/2 stündige Sonntagsarbeit gestattet ist und für den Handel mit Consumartikeln, insbesondere Speisewaaren, eine bestimmte Verkaufs- und Arbeitszeit nicht festgesetzt wurde. Ja die Regierung war den Geschäftleuten jener Branche so wohlwollend gesinnt, daß sie im ganzen Regierungsbezirk gestattete, an gewöhnlichen Sonn- und Festtagen bis zu 12 Stunden, am ersten Tage des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes bis zu 5 Stunden und ebenso lange in protestantischen Orten am Charfreitag und in katholischen am Frohleichnamstag die Geschäfte offen zu halten. In Nürnberg ist daraufhin die „Sonntagsruhe“ derartig „geregelt“, daß die Geschäfte an gewöhnlichen Sonntagen von Morgens 5 Uhr an bis Abends 1/2 8 Uhr offen gehalten werden können, mit Ausnahme von 2 1/2 Stunden, auf welche die Kirchengzeit fällt. Die Interessen der Unternehmer hat also die Kreisregierung

so stark wahrgenommen, daß mehr zu thun ihr kaum übrig bleibt; die Interessen der Arbeiter dagegen, die bisher doch wenigstens einigermaßen Sonntagsruhe hatten, übersah die genannte Behörde. Bei den Wahlsequenzen zu ziehen wissen, indem sie weder den Freisinnigen, noch dem Centrum, deren Agitation sie je „Wohlthaten“ zu verdanken haben, ihre Stimme zuwenden, sondern sich unserer Partei anschließen der einzigen, welche die Interessen der Arbeiter vertritt.

Zur Volksernährung. In welchem Maße die Fabrikation und der Consum von Margarine (Kunfbutter) an Ausdehnung gewonnen hat, ist aus folgenden kleinen Statistik ersichtlich. In Deutschland besteht gegenwärtig 42 Margarinefabriken mit einer jährlichen Production von 15 Millionen Doppelcentnern, in Holland 50 Fabriken mit einer Jahresproduction von 42 Millionen Doppelcentnern, in Frankreich 19 Fabriken mit 40 Millionen Doppelcentnern, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 21 Fabriken mit 33 Millionen Doppelcentnern, das macht zusammen jährlich hundert und dreißig Millionen Doppelcentner Margarine! Viel davon unter der Flagge der Naturbutter segelt bezw. bei solcher Verwendung findet, hat die Neugier des gerichtlichen Sachverständigen, des Berliner Chemikers Dr. Bischof, gezeitigt, welcher erklärte, daß drei Viertel aller aus Ostpreußen nach Berlin auf den Markt gebrachten Butter mit Margarine verfälscht sei und die Fälschungen bereits auf den Gütern vorgenommen werden!

Dortmunder Fabrikinspection. In capitalistischen Blättern taucht soeben folgende, wie eine Warnungstafel aussehende Notiz auf:

In den nächsten Tagen sollen die hiesigen gewerblichen Anlagen, Fabrikbetriebe u. einer polizeilichen Revision unterzogen werden, die sich namentlich nach der Richtung hin erstrecken wird, ob die gesetzlichen Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter u. überall eingehalten werden.

Wir halten es für tausendmal richtiger, derartige Vorherankündigungen zu unterlassen und die Fabrikanten unvermuthet über den Hals zu kommen. Auf dem durch obige Notiz charakterisirten Wege wird man nichts erreichen. Die Fabrikanten werden allerdings damit sehr zufrieden sein und es sollte uns nicht wundern, wenn der notisennaliberalen Abgeordnete Müller nächstens im Reichstage in seiner bekannte Naivetät käme und sagte, der badische Fabrikinspecteur Wörchshoffer möge sich an der Dortmunder Polizei ein Beispiel nehmen; die schläge bei der gewerblichen Inspection den einzig richtigen Weg ein.

Ämtliche Veröffentlichung von Actenstücken der Reichsregierung gegen den Fürsten Bismarck. Die deutsche „Reichsanzeiger“ veröffentlicht zwei Actenstücke der Reichsregierung, aus welchen hervorzugehen scheint, daß dieselbe damit das letzte Wort in Sachen des Streitens mit dem Fürsten Bismarck gesprochen hat. Es geht aus denselben auch hervor, daß Fürst Bismarck niemals irgend welchen Einfluß auf die Reichspolitik wieder gewinnen werde. Die Actenstücke lauten:

I.
Erlaß vom 23. Mai 1890 an sämtliche kaiserliche deutsche und königlich preussische Missionen:

fluchten emsig, aber von Zeit zu Zeit ließ die eine Hand die Flechten los und fuhr rasch über die Augen. Elvira warf im Nu das leichte Morgenkleid über, und war im nächsten Augenblick an der Seite ihrer Schwester.

„Du weinst, Marie, was ist geschehen? jag mir's.“ Marie schüttelte den Kopf, sodaß das Haar tiefer über ihr Antlitz fiel. Elvira legte ihren Arm um den Leib der Schwester: „Du sollst mir's sagen, Marie.“

Da fiel ihr diese um den Hals, und in ein lautes heftiges Schluchzen ausbrechend, rief sie: „Ich kann nicht heirathen!“

„Aber weshalb denn, ist etwas vorgefallen?“

Marie lächelte unter Thränen, halb wehmüthig, halb verächtlich: „Ach nein, — er kommt heute — aber ich bin so häßlich!“

Elvira brach in ein lautes, fröhliches Lachen aus. „Ach, Du thörichtes, eitles Kind, wie kannst Du nur so etwas sagen; Du bist schöner als wir alle.“

Marie schüttelte den Kopf.

„Spotte nicht, Elvira, ich bitte Dich; ach, mir ist so bang, so unendlich bang; und wenn er nun heute wirklich kommt — ich meine, mir müßten die Sinne schwinden in Bangen und Seligkeit; aber wenn er mich dann ansieht und ich — ach —!“

Sie schlug beide Hände vor ihr Gesicht. Elvira sprach ihr zärtlich zu und suchte sie über ihre Einbildungen zu beruhigen und ihre Hände von den Augen zu ziehen.

„Es sind keine Einbildungen,“ versicherte Marie; sie warf einen raschen Blick in den Spiegel, und die Röthe schamhafter Verwirrung trat auf ihre Wangen. „Ich hatte immer gehofft, daß er mich so wiederfinden würde, wie er mich verlassen; aber keh', meine Wangen sind noch so schmal und meine Hände so zart —“

„Weil Du dich gerade in letzter Zeit mehr als gewöhnlich angestrengt, Du hast Alles im Hause noch in Ordnung gebracht.“

„Ich konnte es der Mama doch nicht anders zurücklassen. Die arme Mama, wer wird's nun in Zukunft thun!“ Sie kämpfte mit neuhervorquellenden Thränen.

Elvira machte eine Gekerbe der Ungeduld.

„Das ist doch Nebensache, die Hauptsache wäre gewesen, Dich zu schonen, aber Du denkst an alles Andere eher, als an Dich, Du bist unverbesserlich in Deinen Tugenden. Aus purer Güte und Liebe hast Du Dir die Krankheit auf den Hals geladen und aus purer Güte und Liebe kannst Du Dich nicht rasch genug erholen, und grämst Dich noch, daß Du ihm nicht gefallen könntest. Wer würde die Liebe der Männer verdienen, wenn Du sie nicht verdienst! Wir Anderen wahrlich nicht. Ich bin weniger als je gesinnt, einem Manne zu Gefallen zu leben, — und mich ihm aufzuopfern schon garmicht — ich hasse eigentlich diese Männer mit ihrem Hochmuth und ihrem dunkelhaften Wahn, daß wir sie lieben müssen, — ich hasse sie alle.“

Sie hatte die weiten Ärmel von ihren schönen,

vollen Armen zurückgeschlagen und streckte diese in einer pathetischen Bewegung weit von sich.

Marie verließ das Zimmer. Elvira hatte keine Zeit, sie zu bitten, wieder in den Sessel zurück. So blieb sie lange. Dann sprang sie plötzlich in die Höhe und eilte nach der Commode, wo sie ihre Kleider und ihre Wäsche zu verwahren pflegte; sie raffte einiges davon zusammen und auch den alten, ererbten Schmuck, der ihr Eigenthum war, und packte dies Alles in einen Handkoffer, dessen Schlüssel sie zu sich steckte.

„Auch für mich kommt endlich die entscheidende Stunde,“ sagte sie. —

Die Schwestern Depauli erwarteten den Bruder. Der Zug war schon vor einer halben Stunde angekommen. Er war wohl von der Bahn aus gleich seiner Braut geeilt, und das war ja auch natürlich. Da ward ohne jede vorherige Ankündigung die Thür aufgerissen und Alfred trat herein. Sie schrakten bei zurück, als sie sein verstörtes Aussehen und seine Blässe bemerkten, die finster blickenden Augen und den schmerzlich verzogenen Mund.

„Was ist Dir?“ riefen sie gleichzeitig.

„Was mir ist?“ Er wiederholte es mit einer vor Aufregung bebenden Stimme, die sich ganz ungewöhnlich bemühte, ruhiger zu erscheinen.

„Meine Lieben, was habt ihr mit meiner Mutter gemacht?“

(Fortsetzung folgt.)

Em. . . (Titel) wird nicht entgangen sein, daß gegenwärtige Stimmungen und Anschauungen des Fürsten Bismarck, Herzogs von Lauenburg, mehrfach durch die Presse an die Öffentlichkeit gebracht worden sind. Wenn die Regierung Seiner Majestät in vollster Anerkennung der unsterblichen Verdienste dieses großen Staatsmannes hierzu unbedenklich schweigen konnte, so lange jene Neußerungen sich auf persönliche Verhältnisse und innere Politik beschränkten, mußte sie sich, seit auch die auswärtige Politik davon berührt wird, die Frage vorlegen, ob solche Zurückhaltung auch ferner zu rechtfertigen sei, ob sie nicht im Auslande schädlichen Mißdeutungen unterliegen könnte. Seine Majestät der Kaiser sind in der Ueberzeugung, daß entweder von selbst eine ruhigere Stimmung eintreten oder aber der tatsächliche Werth des von der Presse wiedergegebenen mit der Zeit auch im Auslande immer richtiger werde gewürdigt werden. Es sei nicht zu befürchten, daß aus der Verbreitung subjectiver, mehr oder weniger richtig aufgefaßter, hier und da zweifellos abichtlich entstellter und zum Theil zu Personen von anerkannter Feindschaft gegen Deutschland gehörender Neußerungen ein dauernder Schaden entstehen könnte. Seine Majestät unterscheiden zwischen dem Fürsten Bismarck von früher und von jetzt und wollen seitens Allerhöchster ihrer Regierung Alles vermeiden sehen, was dazu beitragen könnte, der deutschen Nation das Bild ihres größten Staatsmannes zu trüben.

Indem ich Em. . . (Titel) hiervon mit der Ermächtigung erforderlichenfalls demgemäß sich zu äußern, in Kenntniß setze, füge ich ergebenst hinzu, daß ich mich der Hoffnung hingeebe, es werde auch seitens der Regierung, bei welcher Sie accreditirt sind, den Neußerungen der Presse in Bezug auf die Anschauungen des Fürsten Bismarck ein actualer Werth nicht beigelegt werden.

von Caprivi.

II.

Depeche vom 9. Juni 1892 an den Kaiserlichen Botschafter in Wien, Bringen Reuß.

Im Hinblick auf die bevorstehende Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Wien theile ich Em. . . nach Vortrag bei Seiner Majestät Folgendes ergebenst mit:

Für die Gerüchte über die Annäherung des Fürsten Bismarck an Seine Majestät den Kaiser fehlt es vor allem an der unentbehrlichen Voraussetzung eines ersten Schrittes seitens des früheren Reichskanzlers. Die Annäherung würde aber, selbst wenn ein solcher Schritt geschähe, niemals so weit gehen, daß die öffentliche Meinung das Recht zur Annahme erhalte, Fürst Bismarck hätte wieder auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewonnen.

Falls der Fürst oder seine Familie sich Curer Durchlaucht Hause nähern sollte, ersuche ich Sie, sich auf die Erweiterung der conventionalen Formen zu beschränken, einer etwaigen Einladung zur Hochzeit jedoch auszuweichen. Diese Verhaltensmaßregeln gelten auch für das Botschaftspersonal. Ich füge hinzu, daß Seine Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werden.

Em. . . sind beauftragt, in der Ihnen geeignet erscheinenden Weise sofort hiervon dem Grafen Kalnoky Mittheilung zu machen.

Graf von Caprivi.

Warum so eilig? Eine Heroldmeldung aus Paris, 7. Juli, berichtet: Freycinet ordnete sehr umfassende und dringende Maßnahmen zwecks schleunigster Fertigstellung der Verteidigungslinie an der Alpen-grenze an und kündigte eine persönliche Inspection für Anfang nächster Woche an. Freycinet erklärte im Ministerrath, die neuesten Fortificationen würden unter seinen Augen und seiner eigenen Leitung in kürzester Frist vollendet sein. — Na, was soll das wieder bezwecken? Da werden die deutschen Reptile dem guten Michel bald wieder das Gruseln beizubringen suchen!

In der Adresse geirrt hat sich unzweifelhaft der Selbstherrscher von Neunkirchen, König Stumm, als er am 4. d. Mts. auf seinen Werken folgenden Anschlag machte: „Ich warne alle Angestellten und Arbeiter vor der Theilnahme an der sogenannten deutsch-socialen (antijemiten) Bewegung. Neunkirchen, 4. Juli 1892.“ — Der gute Herr, der sich nun einmal absolut berufen fühlt, seine Arbeiter in der unerhörtesten Weise zu bevormunden, hätte sich an seine conservativen Parteigenossen wenden sollen, die ja mit dem „Socialismus der dummen Kerle“ neuerdings sehr bemerkbar liebängeln. Die Arbeiter sind durchweg solche „dumme Kerle“ nicht, um auf den judenfresserischen Leim zu gehen und darüber ihre „christlichen“ Unterdrücker zu vergessen. Die Arbeiter sind viel zu verständig und anständig, um sich mit allerlei zweifelhaftem Gesindel, das heute in Judenhege macht, einzulassen. König Stumm hat selbst gelegentlich im Reichstag „seinen“ Arbeitern recht prahlerisch das Zeugniß des Wohlverhaltens ertheilt und sie gegen den Socialismus gezeit erklärt und nun packt ihn plötzlich die Furcht vor dem Antijemitenismus. Wirklich zu viel Ehre für diesen. Sollte König Stumm etwa befürchten, daß seine eigenen antisemitenfreundlichen conservativen Freunde seine Arbeiter abspenstig machen?

Gegen die organisirten nordamerikanischen Hutmacher, welche in Folge der Einführung neuer Maschinen eine große Zahl Arbeitsloser bekommen haben und deshalb den Zuzug ausländischer Collegen durch Nichtanerkennung der von denselben vorgewiesenen gewerkschaftlichen Legitimationen künstlich und zwar dauernd verhindern wollen, wogegen wir sofort protestirten,

faßte die neulich in Altenburg stattgehabte General-Versammlung des Unterstützungsvereins deutscher Hutmacher eine Resolution, in welcher es heißt:

„Dieser durch Egoismus und Selbstsucht dictirte Beschluß ist ein Faustschlag ins Gesicht der zur internationalen Verbüderung vorwärts strebenden Arbeiter aller Länder, besonders der unserer Brände. Wir protestiren ganz energisch gegen diesen Verstoß wider die Brüderlichkeit, welche bei uns zu allen Zeiten Geltung gehabt hat, ohne durch rationale Grenzen gestört zu werden. Wir fordern die Hutmacher aller Länder auf, sich unserm Protest anzuschließen und geben der Hoffnung Raum, daß die Hutmacher Amerikas ihren Beschluß so bald als möglich rückgängig machen und sich in würdiger Weise an dem bei Gelegenheit des internationalen Arbeitercongresses tagenden internationalen Hutmachercongress vertreten lassen werden.“

Die Generalversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Hutmacher.“

Vorwärts! Einen glänzenden Sieg errang im Dorfe Hundshübel (Sachsen) der Parteigenosse Gustav Dörfel bei der Gemeinderathe-Erhaltwahl. Er erhielt von 27 abgegebenen Stimmen 24, was in einem Dorfe sicherlich etwas zu bedeuten hat. Die Socialistenfreier sind darüber ganz aus dem Häuschen. Dörfel ist derselbe Genosse, welcher bei der 1890er Reichstagswahl als Dispositionsurlauber Flugblätter und Stimmzettel unserer Partei vertheilte, deshalb wieder eingezogen und vom 18. Februar bis 26. November in militärgewaltiger Untersuchung gehalten wurde.

Außer Verfolgung gesetzt wurde der Redacteur der „Münchener Post“ wegen Verbrechen aus § 86 des R.-St.-G.-B. Es handelt sich um die Verantwortlichkeit des in der Mainnummer der „Münchener Post“ gegebenen Bildes. Auf Grund der gepflogenen Vorerhebungen kam das Gericht zum Beschluß, daß weder der Thatbestand des § 86 des R.-St.-G.-B. noch irgend eine strafbare Handlung von Seiten des Beschuldigten vorliege.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

„Ihr habt die Geseze, und wir, die Behörden, haben die Macht,“ sagte einst der ehemalige österreichische Bezirkshauptmann Hadler zu einem Arbeiter und in demselben Geiste „amtshandeln“ die österreichischen Beamten auch noch heute. Vor einiger Zeit sind mehrere der Ofseger Kohlenhäute erloschen und dadurch Tausende von Arbeitern brotlos geworden. Die auf die Straße Geworfenen wollten eine Versammlung abhalten, um sich über ihre Lage zu besprechen. Die Versammlung wurde verboten und den Arbeitslosen von der Behörde der Bescheid ertheilt, sie sollten im Laufe von 8 Tagen ihre Arbeitsbücher beheben, widrigenfalls dieselben an die Bezirkshauptmannschaft gefendet werden. Das heißt auf Deutsch: Scheert euch innerhalb acht Tagen zum Teufel oder ihr werdet per Schub in eure tschechische Heimath gebracht. Und was sagten die Hüter der Freiheit, die bürgerlichen, liberalen Zeitungen zu einem derartigen Vorgehen? Sie brachen in ein Jammergeschrei darüber aus, daß die Dux-Bodenbacher Bahn jetzt 400 Waggons Kohle weniger verfrachten könnte, als sonst.

Ein politischer Proceß. Sonntag, den 19. Juni, unterhielt sich der junge Drechslergehilfe Gustav Kühnel in Waltirze bei Groß-Briesen gelegentlich einer Tanzmusik mit dem Vorsteher, Lehrer und anderen Ortsbewohnern. Er suchte ihnen darzuthun, daß weder die Monarchie, noch der Klassenstaat eine nothwendige Form der Gesellschaft, und daß nach dem Programme der Socialdemokratie Religion Privatfache sei. Die Socialdemokratie stehe auf revolutionärem Standpunkte, doch wolle sie keine Revolution mit Blut und Eisen, sondern die Revolutionirung der Geister. Auch von der Darwin'schen Entwicklungslehre erzählte Kühnel, wobei ihm ein Lehrer zurief: „Sie Heil, glauben Sie, daß ich mich hergeben werde zu sagen, ich stamme von einem Affen ab?“ Die Reden Kühnels wurden nun von den albernern Zuhörern bis zum Ueberwitz verstümmelt der Gendarmerie hinterbracht, welche am 25. Juni, Nachmittags, Kühnel sammt seiner Bücherei („Bibliothek politischer Reden.“ — Köhler, „Der socialdemokratische Zukunftsstaat“. — Bebel, „Die Frau und der Socialismus“. — Lommel, „Jesus“ und „J. Fuß“. — „Die Dynastie Bismarck“. — Lassalle, „Affensrede“. — Liebknecht, „Wissen ist Macht“, „Die Emser Depeche“, „Was die Socialdemokraten sind“. — Mehring, „Eugen Richters Irrlehren“ u. s. w.) festgenommen, die Bücher wurden ihm aufgepackt, und fort gings nach Auffig, wo er noch heute in Untersuchungshaft sitzt. Er beklagt sich über mangelhafte Kost und Ungeziefer. Die Gendarmen machten ihm auf dem Wege folgende Complimente: „Ihr Räubergesinde, Ihr Verbrecherbande, Ihr seid

doch schon lauter Anarchisten! Sie Lausigel, wir werden Euch die Socialdemokratie in Groß-Briesen schon anstreichen! Da müßt Ihr nach Brüg und Dux gehen, zu den Bergwerksleuten!“ Doch diese Beweise von der Sündhaftigkeit der socialdemokratischen Lehren schienen den Herren nicht kräftig genug, und wenn sich der junge Mann nicht sehr kaltblütig benommen hätte, so hätten sie ihm vielleicht noch schlagendere beigebracht, Gustav Kühnel, der zu Hause eine arme Mutter hat, wird wegen Vergehens „gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung“ angeklagt, wohl viele Wochen in Untersuchungshaft verbringen, ehe er vor die Geschworenen kommt. — Und dann? — Wie die Sache auch immer ausfällt, der Socialdemokratie ist schon wieder in Groß-Briesen ein Stück Feld mehr zubereitet.

Frankreich.

Allgemeine Amnestie für politische Verbrechen. Die Agitation für eine allgemeine Amnestie gelegentlich der hundertjährigen Gedenkfeier der Verkündigung der französischen Republik nimmt immer mehr an Umfang zu. Fast sämtliche socialistischen Gemeinderäthe, der revolutionäre Pariser Stadtrath an der Spitze, haben von der Regierung einen solchen Amnestie-Erlaß verlangt, der vor Allem dem Genossen Euline die Freiheit wiedergeben und Henri Rochefort die Heimkehr in sein Vaterland ermöglichen würde. Am 4. Juli hatte man zu Gunsten der Amnestie eine große Versammlung im Pariser Winter-Circus einberufen, die einen imposanten Verlauf nahm. Die Hauptredner waren ehemalige Boulangisten, die jetzt die Revision der in vielen Punkten noch reactionären französischen Verfassung verlangen. Die „Margariten“ unterstützten sie eifrigst bei ihrer Campagne für den allgemeinen Straferlaß, so z. B. der Abgeordnete von Narbonne, Ferroul, Guesde und Lafargue, welche gleichzeitig in Lille und Roubaix eine Agitation in demselben Sinne betrieben, erklärten brieflich ihre Zustimmung. Leider zeigte sich die Pariser Versammlung in Folge des starken Vorwiegens der boulangistischen Elemente nicht frei von Chauvinismus; einem anwesenden russischen Officier z. B. bereitzete man eine förmliche Ovation. Jedoch schloß die Versammlung mit Hochrufen auf die Commune von Paris.

England.

Bei den englischen Wahlen tritt, wie erwartet, die Macht des Arbeiters immer deutlicher in den Vordergrund. Am bemerkenswertheften ist in dieser Hinsicht jedenfalls der große Sieg Keir-Hardie's im südlichen District der Londoner Vorstadt West-Ham. Während im nördlichen Bezirke der Gladstonianer nur eine ganz kleine Mehrheit errang, ließ Keir-Hardie seinen conservativen Gegner mit 1232 Stimmen hinter sich. Seine Wahl bedeutet einen Sieg jenes neuen Trade Unionismus, welcher mit dem Dockstreike von 1889 seinen Anfang nahm und dessen Principien in diesen wenigen Jahren sich über das ganze Land ausgebreitet haben. Diese Verbände, eifrigste Verbreiter der vorgeschrittensten Ideen, sind eine Macht im Lande geworden. Ihr Einfluß hat sich ebenso in der Wahl Keir-Hardie's gezeigt, wie in der Niederlage Broadhurst's in West Nottingham. Derselbe hatte für manch' ein Jahr die Stelle eines Secretärs der Union der Gewerksvereine bekleidet. Das Emporkommen der neuen Verbände der „ungelernten Arbeiter“ wurde aber von ihm auf's Hartnäckigste bekämpft, auch nachdem er gezwungen war, seine Secretärsstellung aufzugeben. Seine jetzige Niederlage schreibt man insonderheit seinem Widerstande gegen den Achtstundentag zu. Ein anderer Arbeitercandidat, der aus dem Dockstreik bekannte Ben Tillet, kam dem siegreichen Liberalen bis auf 500 Stimmen nahe und dieses im Widerspruch und gegen den ganzen Einfluß der liberalen Parteiorganisation. Bis spät in die Nacht hinein herrschte in dem Centrum Londons, zumal in der Gegend von Fleet Street, wo fast alle Londoner Zeitungen gedruckt werden, und in „Club-Land“ — der Gegend von St. James' und Pall Mall — die größte Aufregung, ganz besonders in und vor dem National Liberal Club, dem Hauptquartier der Gladstonianer. Hier hatte man oben auf einem Thürmchen mittelst einer Menge kleiner Glühlampen das ganze Alphabet auf Draht gezogen und war so im Stande, jede neu eingetroffene Nachricht aus den Wahl-districten sofort weithin in die dunkle Nacht hinausstrahlen zu lassen, und jedes neugemeldete Resultat wurde mit begeistertem Jubel oder auch lauten Neußerungen der Mißbilligung aufgenommen, ohne daß es indessen irgendwo zu irgendwelchen Ausschreitungen gekommen wäre.

Spanien.

Bestenerung des Hungers. Bekanntlich haben die neuen Gemeindefürer in Madrid einen erfolgreiche Protest veranlaßt; sie mußten beseitigt werden. G

handelte sich, wie wir von Anfang annahmen, um eine „Befreiung des Hungers“, um schwere Abgaben, gelegt auf die nothwendigsten Lebensmittel, um Abgaben, die drei bis viermal so hoch waren, wie die früheren Steuern. Der Bürgermeister von Madrid ist durch die Demonstration der Händler (Vandulute aus der Umgegend) und der Interessenten zum Rücktritt gezwungen worden.

Die Genossen in Barcelona machen jetzt den Versuch, eine wissenschaftliche Zeitschrift herauszugeben, welche zweimal im Monat erscheinen soll. Dieselbe führt den Namen „La nueva Era“, „Die neue Aera“ und wird von dem Genossen Lucido redigirt. Die Presse der spanischen Arbeiterpartei bestand bisher aus vier wöchentlichen Organen, die sich nur in Folge der großen Opferfreudigkeit der Genossen halten können. Wir wünschen dem neuen Unternehmen eine recht lange Lebensdauer und guten Erfolg in der Verbreitung der Lehren des wissenschaftlichen Socialismus unter der spanischen Arbeiterschaft.

Portugal.

Amnestie. Der König von Portugal hat eine für die wegen Preßvergehens Verurtheilten, sowie für die an der Revolte vom 31. Januar beteiligten Soldaten bewilligt.

Rußland.

Immer gefahrvoller entwickelt sich die Cholera. Sie rückt stets weiter nach Westen zu, bereits hat sie sich in Saratow und Astrachan festgesetzt. In Baku herrscht großer Schrecken: in dieser Stadt haben die Aerzte eine sonderbare Rolle gespielt. Sie sind die ersten gemeinen, welche das Feld räumten und ihre Haut in Sicherheit zu bringen suchten. Im „Grafhdanin“ finden sich Namen von Aerzten genannt, welche, sobald sie zu einem Kranken gerufen wurden und die Entscheidung machten, daß ein Cholerafall vorlag, den Patienten sofort im Stich ließen und entließen. Die russische Regierung trifft unterdessen eine Reihe von Maßregeln, um dem Umsichgreifen der Epidemie vorzubeugen. Zunächst sollen alle Briefe und Correspondenzen, welche aus den von der Krankheit heimgesuchten Gegenden eintreffen, desinficirt werden; ferner werden, wie es heißt, aus jedem Militärbezirk je zwei Militärärzte nach Turkestan abcommandirt; sodann hat das Verkehrsministerium 20 000 Kubel zur Vorbereitung von Maßregeln gegen die Cholera angewiesen.

Bulgarien.

Neht saubere Dinge kommen bei dem Proceß gegen die Mörder Belichew zu Tage. So ist das confiscirte Tagebuch eines der Angeklagten, Milarow, sehr lehrreich. In demselben findet sich die Notiz, der Czar von Rußland habe sich gegen Jankow geäußert, der Coburger werde Bulgarien verlassen. Als neuer Regent, so wird angedeutet, sei Michael Michaelowitsch, russischer Großfürst, auserkoren, der auf sein russisches Thronerbrecht verzichtet und eine Tochter Ignatiows heirathen werde.

Nord-Amerika.

Die amerikanischen Polizisten, namentlich die Privat-Detectivos, die „Pinkerton's“ — benannt nach dem Gründer des größten New-Yorker Privat-Bureaus — sind wegen ihres brutalen Auftretens bei den amerikanischen Arbeitern aufs Aeußerste verhaßt. Wenn aus der Union Zusammenstöße zwischen Polizisten und streikenden Arbeitern gemeldet werden, so kann man darauf schwören, daß unerbittliches Gebahren der Polizisten die Ursache gewesen. Aus Pittsburg, dem Centrum eines Districts, wo der Kampf zwischen Capital und Arbeit durch Verschulden der Unternehmer von jeher besonders heftig tobt, wird wieder über ein derartiges Ereigniß berichtet. Beweislos behauptet der Telegraph, daß streikende Schmiede in Homestead die in Booten dorthin gelangten Polizeimannschaften beim Landen angegriffen hätten. Ohne berechtigten Grund greifen aber streikende Arbeiter die nicht Polizei an. Jedenfalls steht fest, daß die sogenannten „Sicherheits“beamten von ihren Waffen rücksichtslos Gebrauch gemacht haben. Sie tödteten nach einer Meldung vom 6. Juni 11 Streikende, während durch die Streikenden nur 7 Polizisten ums Leben kamen. 35 andere Personen wurden schwer verwundet. Die Streikenden jagten darauf die Polizisten in die Schiffe zurück, und nun sagt der Telegraph weiter, die Arbeiter hätten die Schiffe mit Petroleum begossen und eben in Brand stecken wollen, als die Polizisten sich ergaben und von den Streikenden, die inzwischen durch 2000 Pittsburger Arbeiter verstärkt worden waren, gefangen genommen wurden. Jedenfalls beweist das Ereigniß, daß die amerikanischen Polizei vom Arbeiter nicht als unparteiischer Hüter des

Gesetzes, sondern als ein gemeiner Hütel des Capitalismus betrachtet wird. Und das ist sie denn auch. Wer sie am besten bezahlt, dem dient sie. Den großen, reichen Schurken läßt sie laufen, den besitzlosen Arbeiter schmälert sie selbst in der Ausübung seiner für den wirtschaftlichen Kampf nöthigen Bewegungsfreiheit und die Mittel, die sie dabei anwendet, sind Knüttel, Säbel und Revolver. Die urwüchsigste Arbeiterschaft Amerikas läßt sich das nicht gefallen, und so entstehen denn die sogenannten „Angriffe“ auf die Polizei-Vertheidigungsmaßregeln der Arbeiter, nicht Angriffe sind es. In diesem Falle haben die Hütel des Capitals den Kürzeren gezogen. Die städtischen Behörden von Pittsburg eruchten demzufolge den Gouverneur von Pennsylvania um Verstärkung der „Sicherheits“mannschaften. Man wird dem Gesuch entsprechen, denn eine Krähe hadt der anderen die Augen nicht aus. Socialpolitisch betrachtet, muß aber gesagt werden, daß, wenn die Arbeiter Amerikas dieselbe Energie und Selbstaufopferung, die sie bei dergleichen Ereignissen an den Tag legen, auf die Bildung einer selbstständigen Partei verwenden und nicht mehr ihre Ausbeuter in die öffentlichen Körperschaften wählen wollten, sie ihre Interessen viel gründlicher fördern würden, als durch das zweifelhafte Mittel des Streiks.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli 1892.

Einen Aufruf an alle Tischler und Berufsgenossen der Provinz Schlesien hat der hiesige Vorstand des Tischlergewerbes erlassen. Wir entnehmen dem Flugblatt folgendes:

Werthe Collegen!

Seit Jahren mühen wir uns ab, auf gewerkschaftlichem Gebiet eine feste Organisation zu schaffen, um dem Druck der ungünstigen Verhältnisse und der immer mehr und mehr um sich greifenden Noth in unseren Reihen steuern zu können. Die am 2. Osterfeiertag in Reife abgehaltene Provinzial-Conferenz der Tischler, auf welcher fast alle organisirten Collegen der Städte Schlesiens durch Delegirte vertreten waren, hat sich in eingehender Weise mit der Frage beschäftigt, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, um der immer größeren Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft ein Ziel zu setzen, und der Massenverarmung unserer Kreise entgegen wirken zu können.

Nachdem die einzelnen Delegirten Bericht erstattet hatten über die Verhältnisse an ihren Orten, so herrschte nur eine Meinung: das kann so nicht weiter gehen, sondern wir müssen uns energisch aufraffen zum Schutze unserer Existenz, zum Schutze unserer Frauen und Kinder.

Wir wissen nun, daß an allen Orten unsere Lage eine tief traurige, die Laß unserer Arbeit eine erdrückende, die Arbeitszeit in den meisten Werkstätten eine viel zu lange und die Gesundheit schädigende ist. Der Lohn für die geleistete Arbeit steht in gar keinem Einklang mit dieser und reicht nicht aus, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Durch den geringen Verdienst des Mannes ist die Frau zur Mitarbeit gezwungen, sie wird der Familie entzogen, ja sogar die schwachen Kinder müssen in Fabriken wandern, um nur das zum Leben Nothwendigste verdienen zu helfen. Und was wird schließlich für die Arbeiter hierbei gewonnen? Nichts als immer neues Elend, neue Noth! Die billigen Arbeitskräfte der Frauen- und Kinder machen dem Manne Konkurrenz; er selbst muß in Folge schlechten Geschäftsganges immer billiger arbeiten. Der Ertrag der Frauen- und Kinderarbeit wird rückwirkend auf ein Minimum beschränkt; so daß schließlich der Arbeitsertrag der ganzen Familie nicht mehr ausreicht, um die Erhaltung derselben zu ermöglichen.

Die Ausbeutung der jüngeren unversehrten Collegen in den kleineren Orten unserer Provinz, wo dieselben noch Kost und Logis beim Meister erhalten, ist geradezu grenzenlos. Für eine 12- bis 16 stündige Arbeitszeit erhalten dieselben oft nur einen ein Trübselgeld zu nennenden Lohn.

In Anbetracht dessen muß bei jedem ehrlich, redlich und gewissenhaften Collegen die Frage wach gerufen werden: Was thun wir erstens, um einer Verschlechterung unserer Lage vorzubeugen? Zweitens: auf welche Weise und durch welche Mittel verbessern wir unsere heutige Lage? In früheren Zeiten, als das Angebot von Arbeitskräften noch nicht ein so großes war wie heut, da war es dem einzelnen Collegen für sich möglich, einen höheren Lohn zu erzielen und sich hierdurch ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen. Gegenwärtig, bei den ganz veränderten Verhältnissen, ist ein derartiges Vorgehen erfolglos und für den Einzelnen

von großem Nachtheil. Will der eine College nicht für den niedrigen Lohn arbeiten, dann findet sich schon ein anderer durch die Noth getriebener oder lange Zeit feiernder College, welcher die Arbeit für den billigeren Preis herstellt. Daraus erweist sich die absolute Nothwendigkeit, daß nur durch gemeinsames Vorgehen, durch die Macht der Vereinigung es möglich ist, unsere traurige Lage zu verbessern. Dieses Mittel, diese Macht finden wir im deutschen Tischler-Verband.

Derselbe bezweckt die allseitige Vertretung seiner Mitglieder und dient zur Erzielung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen auf gesetzlichem Wege. Dieses soll erreicht werden (laut Statut) durch:

- a. Pflege des geselligen Verkehrs der Mitglieder an den Zahlstellen durch Abhalten regelmäßiger Mitgliedsversammlungen, Veranstaltung von Vorträgen und, wenn möglich, hochgewerblicher Unterrichtscurse.
- b. Errichtung von Herbergen und Arbeitsnachweifen.
- c. Möglichste Befreiung der Accordarbeit.
- d. Pflege der Berufsstatistik.
- e. Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, welche sich auf das Unfallversicherungs-, Haftpflicht oder Alters- und Invalidenversicherungs-gesetz beziehen, oder in welche die Mitglieder in Folge ihrer Verbandsthätigkeit gerathen sind, wie auch bei Anklagen wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung.

Darum Collegen laßt diesen ersten Mahnruf nicht unberücksichtigt vorübergehen, organisirt Euch, gründet überall Vereine und schließt Euch dem Verbands an, worin Ihr Euch gegenseitig aufklären und bilden könnt. Scheut nicht die wenigen Pfennige, die Ihr der Sache opfert; dies sind nur Samenkörner, die Euch in Eurer Arbeit reiche Früchte tragen werden.

Die Commission.

Kritische Tage. Rudolf Falb hatte in seinem Witterungsbericht, den 10. Juli als einen kritischen Tag dritter Ordnung bezeichnet. Wir haben, wenigstens hier in Breslau und Umgegend, nichts davon gemerkt. Am 17. d. Mts. jedoch sollen ganz erhebliche Niederschläge stattfinden, als Wirkung des Aequatorstandes und der Erdnähe.

Von der Straßenbahn. Die lange Verkehrsstörung auf der Linie Kleinburg-Oberthor ist am Sonntag aufgehoben worden. Schon Freitag Abend konnte der dem Kaiserthor zunächst liegende Theil der Universitätsbrücke befahren werden; am 10. d. Mts. ist auch der andere Theil der Brücke dem Verkehr übergeben worden, so daß die Pferdebahnwagen wieder von Kleinburg bis zum Trebnitzerplatz durchfahren können.

Unter Appetit. Am Donnerstag Nachmittag wurde einem Herrn, der sich auf dem Bärenzwinger im zoologischen Garten befand und die Bären fütterte, durch den Wind sein Fülzhat in den Käfig des braunen Bären hinab entführt. Der männliche Bär nahm den Gut sofort in Besitz und verzehrte ihn trotz der Bemühungen des Wärters, ihm seine Beute zu entreißen, binnen kürzester Zeit bis auf die Krampe, die es gelang, ihm zu entziehen. Eine Dame, die sich in Gesellschaft des Herrn befand, ließ, als der Gut hinabfiel, vor Schreck auch ihren Sonnenschirm denselben Weg nehmen, und diesen begann die Bärin zu zerfetzen und den Stoff zu verzehren, bis es dem Wärter gelang, die Trümmer des Schirmes herauszuziehen. Anfangs schien es, daß dem männlichen Bären (die Bärin hatte nur wenig von dem leichten Schirmstoff verschlungen) die unverdauliche Kost keine Beschwerden mache, am Freitag aber stellten sich heftige Schmerzen ein, das Thier krümmte, wälzte und wandte sich krampfhaft, und es schien, als stehe das Ende nahe bevor; am Sonnabend, ist ihm ein wenig wohler zu Muth, ein Theil des Fülzes ist auf dem natürlichen Verdauungswege abgegangen; hoffentlich wird der Rest auf die angewandten Abführungsmittel halb nachfolgen und der Unfall ohne Schädigung des Gartens vorübergehen. Eine Mahnung zur Vorsicht ist indes, schon im eigenen Interesse der Besucher, die ja um Schaden häufig noch den Spott bei solchen Vorfällen über sich ergehen lassen müssen, sehr am Platze.

Frivole Brandstiftung. Seit einiger Zeit schon sind die den Margarethendamm beschattenden Weidenbäume der Gegenstand einer vandalistischen Anwandlung von Individuen einer eigenartigen Klasse. Um sich ein Vergnügen nach ihrem Geschmack zu schaffen, legten diese Individuen in den Höhlungen der Baumstämme wiederholt Feuer an. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Freitags wurde wieder einer der schönsten Bäume mit mächtiger Baumkrone das Opfer dieses Treibens. Der herrschende scharfe Wind fachte die Flamme derartig an, daß diese bis zur Basis der

Baumkrone emporschlugen und selbst das starke Geäst des Baumes zerstörten. Mehreren Knaben, welche unter Aufwendung aller Kräfte das Löschungswert förderten, gelang es, den Baum vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Vorübergehende wollen beobachtet haben, daß sich drei (nach anderer Angabe vier) anscheinend angeheiterte junge Burschen an dem Baume zu schaffen gemacht haben und dann eiligen Schrittes davongeeilt sind.

200 Mark Belohnung. Am 7. Juli Abends verlor ein Rittergutsbesitzer auf dem Wege von der Augustastrasse nach der Promenade zwei Banknoten à 1000 Mark. Für Wiederherbeschaffung derselben ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Der Finder möge sich im Zimmer 21 des hiesigen Polizei-Präsidiums melden.

Von einem Eisenbahnzuge überfahren. Sonnabend früh gegen 2 Uhr wurde auf dem Bahndamm der Verbindungsbahn gegenüber dem Grundstück Seiblichstrasse Nr. 6 der von einem Eisenbahnzuge überfahrene Körper einer männlichen Person gefunden. Der Körper war an den Hüften glatt durchgetrennt. Der untere Theil des Körpers lag etwa 200 Schritte von dem oberen entfernt zwischen den Schienen. In den Taschen des Verunglückten fand man Papiere auf den Namen „Wagenschieber Joseph Simala zu Ostrog bei Ratibor“ lautend. Der Leichnam war bekleidet mit weißem Hemd, weißen Unterhosen, weißem Vorhemdchen, brauncarrirtem Anzug, Lederamaschen, braunen Strümpfen und braunem breitkrempigem Filzhut. In den Taschen befanden sich ein Taschentuch P. N. 3 gezeichnet, eine Cigarrentasche, Cigarrenspitze und eine Tabakpfeife. Der Leichnam wurde nach der Anatomie geschafft.

Ueberfahren. Am 8. d. Mts. wurde auf der Kaiser Wilhelmstrasse der 5 Jahre alte Knabe Karl Linke, Sohn eines Arbeiters auf der Gabighstrasse, von einer Equipage überfahren. Die Räder des Wagens gingen dem Knaben über den linken Unterarm und das linke Bein. Ein zufällig vorübergehender Feuerwehrmann legte dem Verunglückten einen Nothverband an, worauf der Knabe nach dem Wenzel Handtchen Krankenhaus überführt wurde. Die Equipage war im schnellsten Tempo davon gefahren.

Unglücksfälle. Der Schüler Georg Scheidt von der Vorwerkstrasse verlor sich an einem aus der Diele emporspringenden Nagel schwer den rechten Fuß. — Der Schüler Max Hirsch von der Scheitnigerstrasse verbrühte sich mit kochendem Wasser den rechten Fuß in schlimmer Weise. — Der Schüler Albert Stephan aus Herdain kletterte über einen Zaun, stürzte jedoch ab und blieb mit der rechten Hand hängen, wobei er sich eine lange Wundwunde zuzog. Allen drei Verunglückten wurde im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe zu Theil.

Von einer Dreschmaschine erfaßt. — Ueberfahren. Der Pferdewechter Raschel aus Surowine stand auf einer in Bewegung befindlichen Dreschmaschine. Aus Versehen kam er zu Fall und wurde eingedreht, wobei er eine Zerreißung des linken Fußes erlitt. — Der Dienstknecht Karl Koch aus Groß-Sohlau wurde am 7. d. M. vom Sturme von seinem mit Sand beladenen Wagen geschleudert und überfahren. Er trug außer einer klaffenden Kopfwunde eine Quetschung des rechten Ellenbogengelenks und eine Verstauchung des linken Fußes davon. Beide Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Obdachloses Kind. Der 4 Jahre alte Arbeiterjohn August Deutscher wurde am 8. d. Mts. auf der Straße aufgegriffen. Derselbe erklärt, er sei am 7. d. M. von seinen Eltern verlassen worden und hatte die Nacht vom 7. zum 8. d. M. in einem Breiterwagen geschlafen. Die Wohnung der Eltern vermochte der Knabe nicht anzugeben. Derselbe wurde in das Armenhaus gebracht.

Vermißt wird der seit dem 30. Juni der Königgräzerstrasse Nr. 7 wohnhaft gewesene Techniker Gustav Müller. Derselbe ist verheirathet und Vater von fünf Kindern. Es wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Der Vermißte ist 37 Jahre alt, von mittlerer Statur, hat hageres Gesicht, blonde Haare und Schnurrbart und trug dunkles Stoffrock, hellgraue Weinleider, bunt geblumte Weste, wollenes Schweißhemd, Oberhemd etc.

Ehrlichkeit. Der Droschkenbesitzer Valentin Welanetz, Sonnenstrasse Nr. 34, wohnhaft, erhielt von einem Fahrgast, den er am 8. d. Mts. Vormittags vom Märkischen Bahnhof nach dem Dorthorbahnhof gefahren hatte, irrtümlich statt eines Markstückes ein Zwanzigmarkstück. Der unbekannte Fahrgast kann das zu viel gezahlte Geld in der Wohnung des Droschkenbesitzers abheben.

Raub. Am 9. Juli Vormittags kam ein junger Mann in das Grundstück Vorwerkstrasse 16 und erkundigte sich nach einem angeblich dort wohnenden Particulier. Ein Fräulein gab ihm zur Antwort, daß in diesem Haus der Gesuchte nicht wohne. Während des Gesprächs bemerkte der junge Mann, daß die Bescheidgeberin ein Portemonnaie in der Hand hielt. Schnell faßte er das Fräulein am Halse, würgte sie, entriß ihr das Portemonnaie, welches etwas über 4 Mark enthielt, und ergriff die Flucht. Auf den Hilferuf der Beraubten hin kamen mehrere Hausbewohner herbei, die den Dieb bald einholten und seine Festnahme bewirkten. In dem Verhafteten wurde der Barbiergehilfe Paul Latuffel erkannt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 8. d. M. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Zehnmarkstück, eine lederne Tasche, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein ärztliches Thermometer, sieben Taschentücher, Kriegsdruckmünze, ein Puppenwagen, ein Regenschirm. — Abhanden kamen: vier Portemonnaies mit 20 Mk., 3—4 Mk., 40 Mk. und 14—15 Mk. Inhalt, eine silberne Damen-Cylinderuhr, eine Corallenkette mit Goldschloß. — Gestohlen wurden: einem Arbeiter von der Neuen Tauenzienstrasse eine Cylinderuhr Nr. 21061, ferner einem in den Hinterhäusern wohnenden Böttchermeister zwei eiserne Hämmer, endlich einem Arbeiter in Brigittenthal eine Zither.

Breslauer Marktpreise vom 9. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Beizen, weißer . . .	20.60	20.30	19.50	19.—	17.60	16.60
Beizen, gelber . . .	20.50	20.20	19.50	19.—	17.60	16.60
Roggen	18.50	18.10	17.40	17.10	16.10	15.90
Gerste	16.—	15.50	15.10	14.80	14.10	13.—
Jaher	14.90	14.40	14.10	13.60	13.10	12.60
Erbsen	21.—	20.30	19.50	19.—	18.—	17.50

Heu 3.00—3.30 altes, neues 2.50—2.80 Mt. pro 50 Kilogr.
Waggenstroh 30.00—36.00 Mt. pro 600 Kilogramm.

In die Arbeiterinnen Breslaus.

Die für Mittwoch den 13. Juli Abends 8 Uhr in Aussicht genommene Zusammenkunft kann eingetretener Hindernisse halber nicht stattfinden.

Die nächste öffentliche Frauenversammlung, für welche Genosse Bruno Geiser einen Vortrag über Frauen- und Kinderarbeit zugesagt hat, wird an einem der nächsten Sonntage abgehalten und vorher rechtzeitig bekannt gegeben werden. Auf der Tagesordnung dieser Versammlung stehen außer dem Vortrag nachstehende Punkte: Die formelle Begründung des Arbeiterinnen-Vereins, die Vorstandswahl und die Statutenannahme.

Genossinnen und Genossen! Agitiert unermüdet für den Arbeiterinnenverein Breslaus!

Im Auftrage verschiedener Genossinnen:
Jda Kaiser und Marie Kunert.

Schlesien.

Gewerberäthe-Berichte. In unserem vorigen Referat über die Gewerberäthe-Berichte behandelten wir die Verhältnisse in den Regierungs-Bezirken Breslau und Liegnitz nach den vorliegenden Jahresberichten. Aus dem Bericht über den Regierungs-Bezirk Oppeln, den der Regierungs- und Gewerberath Trilling erstattet hat, ist zunächst hervorzuheben, daß an 91 Reisetagen 210 gewerbliche Anlagen besichtigt wurden, und zwar 4 Anlagen mehr als dreimal, 10 Anlagen dreimal, 15 Anlagen zweimal. Trilling wird seit dem 1. December 1891 in seiner amtlichen Thätigkeit durch den Hütten-Ingenieur Dr. Gzimatiz unterstützt. Im Aufschichtsbezirke sind insgesammt 2615 gewerbliche Anlagen vorhanden, in denen 5906 jugendliche Arbeiter beschäftigt wurden, darunter 1107 im Bergbau. Gegen das Vorjahr hat eine Vermehrung um etwa 900 Köpfe stattgefunden. Ein großer Theil jugendlicher Arbeiter entfällt auf die Walz- und Hammerwerke, in denen man sie bisher nicht gern einstellte, weil es angeblich mit Schwierigkeiten verbunden war, die in der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. April 1879 vorgeschriebenen Bestimmungen inne zu halten. Auch wurden die ortspolizeilichen Bestimmungen wegen Innehaltung dieser Bestimmungen als eine Befähigung empfunden und die 14 bis 16jährigen Knaben deshalb dem „Nichtsthum“ überlassen. (!!) Die vielfachen, durch traurige Beispiele veranlaßten Erörterungen über die Verrohung der Jugend und der in den letzten Jahren chronisch gewordene „Arbeitermangel“ haben dahin geführt, daß die Werkleiter ihre „Abneigung“ gegen die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter abzuwenden haben und solche jetzt mehr in den Betrieb einstellen, so daß sich ihre Zahl seit 1878 mehr als verdoppelt hat. Auch in anderen Industriezweigen hat eine ähnliche Vermehrung stattgefunden. Daß die gesetzlichen Bestimmungen, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken, so sehr wie diese schon sind, unserem Unternehmertum trotzdem noch ein Dorn im Auge sind, wissen wir längst. Das Unternehmertum verlangt das unbeschränkte

Recht die jugendliche Volkskraft auszuheben zu dürfen. Natürlich ist dasselbe nur“ darum befohlen, weil es meint, daß, wenn sie die Jugend des arbeitenden Volkes nicht ausbeuten, dieselbe durch das vermeintliche „Nichtsthum“ in Noth verfallt. Nun, diese Herren müssen es ja wissen! Nach den Erfahrungen, die sie mit ihrer Jugend gemacht haben und noch täglich machen, sind sie berechtigt solche Gedanken zu hegen! Die Eräftigung, daß der angeblich chronisch gewordene „Arbeitermangel“ (!) nun endlich die Werkleiter bewegen habe, ihre Abneigung gegen die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter aufzugeben, finden wir ja rührend, — aber für uns zu naiv, um mehr als ein Lächeln zu erwecken. Nun das Unternehmertum hat es nach dem Bericht des Herrn Trilling ja verstanden, das Verlaumte nachzuholen; denn die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ist ja in bedeutender Steigerung begriffen. — Die Anzahl der in den einzelnen Industrien überhaupt beschäftigten Arbeiter belief sich auf 151 325 (gegen 139 406 im Vorjahre), davon entfielen auf den Bergbau 67 298 (gegen 60 338). Im Laufe der letzten sechs Jahre hat sich die Arbeiterzahl, abgesehen vom Bergbau, um beinahe sechs Procent vermehrt. Die Lohnungsperioden sind im Hüttenbezirke durchweg vierwöchentlich, und zwar wird der Lohn vierzehn Tage nach Ablauf der jeweiligen Lohnungsperiode ausbezahlt. Bisher war es Regel, am Ende der Lohnungsperiode einen Vorschuß bis zu einem Drittel des verdienten Lohnes zu gewähren, wobei auf einem Werke den Mitgliedern des Consumvereins noch ein zweimaliger, sogenannter Consumvorschuß, gewährt wurde. In neuerer Zeit, wo in den Consumvereinen die Baarzahlung mehr zur Durchführung gelangt, ist mehrfach eine zweite Vorschußzahlung eingeführt worden. Nach Inkrafttreten der Gewerbeordnungs-novelle dürfte ein weiteres Vorgehen in diesem Sinne zu erwarten sein. — Dem Abschnitte: „Schutz der Arbeiter vor Gefahren“ ist zu entnehmen, daß im Berichtsjahre Anzeigen von 3733 Unfällen — nur 20 mehr, als im vorfliegenden Jahre — eingegangen sind. Die Steigerung der Zahl der angemeldeten Fälle von Jahr zu Jahr ist auf die immer zuverlässiger werdende Anmeldung zurückzuführen. Insofern jedoch eine thatsächliche Vermehrung der Unfälle eingetreten ist, darf die nicht auf das Verhalten der Arbeiter oder der Betriebsunternehmer zurückgeführt werden, da jene es nicht an der erforderlichen Fürsorge und diese nicht an der bei einem flotten Betriebe überhaupt möglichen Vorsicht haben mangeln lassen. Vornehmlich muß die Vermehrung der Unfälle durch den außerordentlichen regen Geschäftsbetrieb der letzten Jahre und den starken Arbeiterwechsel erklärt werden. Die Ansicht, daß die Arbeiter in Folge der Ansprüche, welche auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes bei Unfällen erhoben können, weniger vorsichtig der Unfallgefahr gegenüber wären als früher, kann nur von Jemandem ausgesprochen werden, der mit den Verhältnissen der Industrie und der Arbeiterschaft nicht vertraut ist. Im Uebrigen erweisen die Anzeigen eine ganz erhebliche Minderung derjenigen Unfälle, welche ihre Ursachen im Verschulden der Arbeiter oder im Mangel an Schutzvorrichtungen finden, während die Zahl der durch Zufälligkeiten herbeigeführten Verletzungen sich im Wesentlichen auf der früheren Höhe hält. Im Jahre 1890 bewegte sich die Zahl der wegen fehlender Schutzvorrichtungen verursachten Unfälle in den einzelnen Berufsgruppen zwischen Null und 7,4 pCt. sämtlicher Unfälle; im Jahre 1891 schwankte sie zwischen Null und 2,1 pCt. — Aus dem vorliegenden Gewerberaths-Bericht ist so recht deutlich zu ersehen, welche ungeheuren Opfer unsere Industrie erfordert und welches Risiko der Arbeiter in der Industrie hat.

Reichstags-Wahlwahl in Sagan-Sprottau. Ueber die Verhältnisse jenes Kreises theilt dem „Vorwärts“ ein Parteigenosse mit, daß dieselben für uns nicht ungünstig sind, so daß sich eine ernsthaftere Betheiligung an der Wahl unsererseits wohl verlohnt. Es lägen in dem Kreise außer Sagan und Sprottau u. A. noch die Industriorte Culau, Mallmitz, Oberleschen, Wiesa, Halbau, Tschirndorf, wo der Boden für uns also nicht schlecht sein könne. Auch die Landbevölkerung sei uneren Bestrebungen zugänglich, wie er aus eigener Erfahrung wisse. Es fehle nur an tüchtigen Agitatoren; wenn wirklich ein solcher im Kreise sich niederlasse, so werde, und zwar hauptsächlich von den Freisinnigen, nicht eher geruht, bis er hinausgemagert sei, wie das in Sprottau mehrfach der Fall gewesen wäre. Trodem seien die Verhältnisse für uns dort gut. Der Wahlkreis liege etwas isolirt, Görlich sei zu weit entfernt und überdies stehe es in diesem Orte für uns noch sehr schlecht; am ehesten könnten die Liegnitzer und Sorau-Forster Genossen im Kreise agitieren. Die Wahl werde wahrscheinlich Anfang Septemher stattfinden; es wäre gut, wenn die kurze Zeit bis dahin zur Agitation voll ausgenützt würde.

Königshütte. Tod infolge Genußes unreifen Obstes. Das 3jährige Söhnchen eines Hüttenmannes, welches Mittwoch noch ganz munter war, starb unter heftigem Erbrechen am Donnerstag. Es ist anzunehmen, daß der Kleine unreifes Obst oder Gemüse genossen hat.

Brimmenau, 8. Juli. Ein den Menschen äußerst gefährlicher Firsch ist der im herzoglichen Wildpark sich befindende Aischirsch. Schon vielen Personen hat er die Kleidung zerrissen, andere niedergeworfen und verletzt. Man hatte ihn deshalb eine Zeitlang in einem Zwinger gefangen gehalten. Erst nachdem man ihm an die Enden seines äußerst starken Geweihs Holzkegel in der Größe von Billardkugeln befestigt hatte, ist er wieder in Freiheit gesetzt worden. Trotz dieser Schutzvorrichtung wird dennoch die Gefahr nach wie vor dieselbe bleiben. Erst dieser Tage hat dieses bössartige Thier einen älteren Mann angegriffen, niedergeworfen und arg besonders am Kopfe zugerichtet. Glücklicherweise ist dem Bedauernswerthen noch rechtzeitig Hilfe zu Theil geworden, dennoch hat sich derselbe in ärztliche Behandlung geben müssen. Sofort wurde der Firsch wieder eingefangen, und in seinem Zwinger gebracht, aus dem er wohl kaum noch einmal herauskommen dürfte.

Stonsdorf, 7. Juli. Der große Hitz am Montag, 27. Raum im Schatten, folgte in der nächsten Nacht ein Gewitter, welches sich Morgens 2 1/2 Uhr unter recht interessanten Erscheinungen entlud. Ein großer Blitzstrahl, der dicht über den Häusern am Brütelberge niederlag, weckte mit einem furchtbaren Donnerknalle die Schlafenden. Die Wolken senkten sich und hüllten den Brütelberg ein, so daß

Stonsdorf eigentlich in der Gewitterwolke lag; aber die noch erwarteten Donnerschläge kamen nicht, obwohl der Himmel bei dem unaufrührlichen Willen einem Feuermeer gleich und strömender Kraen zur Erde niederhing. Es mag wohl die unmittelbare Berührung der Wolke mit der Erde die elektrische Spannung gemindert und einen leichteren Ausglick bewirkt haben. Die Blitze gleichen schwefelartigen Scheinen, welche nur ein geringes Geräusch verursachen. Ein Kugelblitz, ähnlich der untergehenden Sonne, fauste auf den Kirchthurm zu und überzog denselben mit einem Feuermeer. Plötzlich kam ein Windstoss aus Nordwest und hob den in der Thalschlucht zwischen dem Rudel- und dem Hainberge lagernden Nebel, und ein intensiver Blitz und krachender Donnerschlag zeigte an, daß Wolke und Erde bereits von einander Abschied genommen hatten. Trotz des großen Gusses war 12 Stunden darauf die Erde in 25 Centimeter Tiefe noch trocken. Erst das gestrige Gewitter brachte die erwünschten Wassermengen für die lechzende Pflanzwelt.

Entziehung des Jagdscheins. Der Landrath des Kreises Schivelbein ließ im August 1891 dem Bauerquatschbesitzer B. zu L. durch den Gendarm den Jagdschein abfordern, weil B. mit dem Schießgewehr unvorsichtig umgehe und von ihm eine Störung der öffentlichen Ordnung zu besorgen sei. B. richtete zunächst eine Remonstration an den Landrath. Dieser hielt jedoch die Jagdscheinziehung aufrecht, indem er darauf hinwies, daß B. beim Schießen auf Rebhühner vorbeipassende Pferde erheblich gefährdet und außerdem einmal einen Menschen direct mit dem Gewehr bedroht habe. Nunmehr erhob B. Klage gegen den Landrath, indem er einwendete, bei jenem Vorfall sei er betrunken und das Gewehr zudem gar nicht geladen gewesen. Der Bezirksauschuß zu Kößlin erkannte jedoch auf Abweisung der Klage. Er erachtete den Einwand für unerblich, weil daraus keineswegs hervorgehe, daß die Bedrohung nicht ernstlich gewesen sei und sonach die Folgerung bestehen bleibe, daß Kläger vor gewaltthätigen Handlungen gegen die Person und das Eigenthum nicht zurückschreie. Die Berufung des Klägers wurde von dem Oberverwaltungsgericht zurückgewiesen.

Katibor, 9. Juli. Hier wurden heute die Siegelstreicher Paul Krawonczuk und Kaspar Stoch, beide aus Adamowiz, vom hiesigen Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Dieselben hatten im Jahre 1880 an dem Häusler Jiska einen Mord und an dessen Ehefrau einen Mordversuch verübt.

Alt-Grottkau. Vom Mühlentwerk gerädert. Am 5. d. Mts. gerieth der Arbeiter Kemmer in der Dampfmaschine mit der Hand unter den Treibriemen und wurde eingebracht. Die Hand wurde ziemlich dicht am Erdboden abgedreht, umgewidelt und einige Male mit herumgedreht, worauf demnächst der Körper ein Stück hinweggeschleubert wurde. Das auf das Gesicht des Verunglückten dagelommene Mühlenspersonal fand den Bedauernswürthen mit gebrochenen Armen und Beinen und eingeblutetem Brustkasten am Boden. Bei der Ueberführung des Verunglückten in das Kreis-Krankenhaus in Grottkau ist derselbe seinen Schmerzen erlegen.

Stegwitz, 5. Juli. Ein Kind von der Drebbolle zerquetscht. Ein schrecklicher Unfallsfall ereignete sich hier dadurch, daß ein Kind einer Drebbolle zu nahe kam und von derselben derart an die Wand gedrückt wurde, daß eine Zerquetschung des Kopfes eintrat, wodurch der akkhalbig: Tod des Kindes verursacht wurde.

Bunzlau, 8. Juli. Am Donnerstag ist in Waldvorwerk bei Sieberg ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Während die Bewohner des Hauses auf dem Felde beschäftigt waren, ist die Hausthür entzwei gehauen, ein Schrank und eine Kommode gewaltsam erbrochen und sind daraus 2 goldene Ringe, einer mit einem blauen Stern und einer mit einer blauen Platte versehen, und etwa 95 Mark baates Geld gestohlen worden. Der Verdacht lenkt sich auf zwei Handwerksburschen, welche sich in der Umgegend umhertrieben und später ihren Weg auf der Chaussee nach Bunzlau eingeschlagen haben. Von der hiesigen Polizei wurde auf die erstattete Anzeige ein Handwerksbursche, welcher im Begriff war, von der Sportplatzstraße kommend in Bunzlau einzuwandern, festgenommen und in Verhör genommen, jedoch nach Feststellung seiner Personalien wieder entlassen.

Posen.

Strelno. Durch Mühlsteine getödtet. Auf dem Rittergut Dobska ereignete sich ein Unglücksfall, durch welchen 2 Menschen ihr Leben einbüßten. In Abwesenheit des Besitzers hatten der Wirthschafter Heinrich Basse, der Knecht Josef Karabjinski und der Schmied Andreas Sobczak die Schrotmühle in Betrieb gesetzt, welche durch eine vor der Lenne auf dem Hofe befindliche Locomobile getrieben wird. Durch den gleichzeitig als Heizer fungirenden Knecht Karabjinski waren die Steine der Mühle so eng gestellt, daß dieselben zerplatzten und in Folge der rotirenden Bewegung die schweren Steinründe nach außen geschleudert wurden. Der 61jährige Basse und Karabjinski, der 25 Jahre alt ist, wurden durch schwere Verletzungen am Kopfe an der Stelle getödtet. Dem Schmied Sobczak wurde durch ein Steinstück das linke Bein derart zerschmettert, daß es amputirt werden mußte.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Drechsler-Versammlung. Am Sonntag, den 10. Juli, fand im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße, Mittag um 12 Uhr eine schwach besuchte Drechsler-Versammlung statt. Dieselbe wurde vom Genossen Slowronnel eröffnet. In's Bureau wurden gewählt die Genossen Slowronnel als Vorsitzender, Reichelt als Stellvertreter und Ray als Schriftführer. Hierauf ertheilte der Vorsitzende dem Referenten Annet das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: „Die Innungsbestrebungen gegenüber der modernen Arbeiter-Organisation.“ Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Man müsse von dem Satze ausgehen, daß die Organisation jeder Veranlassung das Rückgrat gebe, und ohne dadurch dem Individualismus gegenüberzutreten, der sich leider auch in der heutigen Versammlung zeige. Zum Thema

selbst übergehend, bemerkte der Redner, daß es ein Fehler sei, wenn man sich nicht um die Ursprünge der Bewegung der Gewerkschaften kummere. Anzeichen der Gewerkschaftsbewegung finde man schon bei den alten Römern, bei denen es keine Meister, keine Lehrlinge, keine Gesellen als solche, sondern eine Art communisticcher Leitung gegeben habe, die man als Collegien bezeichnet hätte. Dieselben seien durch staatliche Dotationen unterstützt worden und dadurch habe sich auch der römische Staat so lange Jahrhunderte erhalten. In der späteren Zeit seien in den Jahren 1070 und 1076 zu Nantes und Cambrai Zünfte entstanden, die man mit „communes“ bezeichnete, und ebenso sei auch in Schleswig eine sogenannte „Gilde“ entstanden. In England seien Innungsbestrebungen schon früher bemerkbar gewesen, doch seien dieselben zu Grund gegangen. In Deutschland sei es so gewesen, daß man im ersten Jabrtausend nach Christus Freie und Rechtlose unterschieden habe, zu welcher letzteren man die Handwerker rechnete. Man sei zur Gründung von Gilden geschritten, und diese Bestrebungen wären auch von Erfolg gekrönt gewesen. Doch in den Jahren 794 und 805 proclamirte Kaiser Karl der Große Erlasse, in denen er diesen Unternehmungen entgegentrat. Später gestalteten sich unter Heinrich dem Finkler die Verhältnisse etwas günstiger. Doch die Reichstage von Worms in den Jahren 1231, 1232, 1233 brangen darauf, daß die Zünfte wieder aufgehoben würden. Nach dieser Zeit sei Kubold von Habsburg zur Regierung gekommen, der 1290 günstigere Bedingungen für die Zünfte erließ. Bis zum Jahre 1400 habe man aber später schwere Strafen für die Häufelkäufer der Zünfte verhängt, und die Folge davon sei die Begründung der Herrschaft der Patrizier gewesen. Es wäre ein großer, vierhundertjähriger Kampf, von 1000-1400, gewesen, ein Kampf, vor dem Kaiser und Fürsten, Adel und Geistlichkeit gezittert hätten. Nun müsse man nicht einfach die Innungen verurtheilen, sondern prüfen, und das, was anzuerkennen ist, zugestehen. So sei z. B. das Zusammenleben von Meister und Geselle ein weit besseres gewesen, so seien die damaligen Zustände im Handwerk im Allgemeinen besser gewesen als heute. Man habe einen Mittelstand geschaffen, der kein zu großes Elend auf der einen und keinen übermäßigen Luxus auf der anderen Seite gestatte. Auf diese Idealzeit sei jedoch, da Nichts in der Geschichte still stehe, eine Zeit des Greisenalters eingetreten. Ein 30g des Nepotismus machte sich bemerkbar, d. h. bei Heirathen begünstigte man die, die zur Familie gehörten. Der Meistersohn erblickte die Meisters-tochter. So wurde der kleine Handwerker, da man noch von verchiedenen anderen Seiten den Zünften Einhalt gebot, seiner gefundenen Existenz beraubt, und der Verfall des Handwerks sei eine geschichtliche Nothwendigkeit gewesen, um so mehr, als sich immer deutlicher die Gegenläge von Waikönnen- und Handarbeit, Capital und Klein-Handwerk, Fabrikant und Proletarier bemerkbar machten. Nunmehr geht Redner zur Gegenwart über. Man könne eine Leide nicht lebendig machen, wohl aber sie galvanisiren, d. h. man könne zwar nicht mehr die alte Junit ins Leben rufen, wohl aber einige Mittelchen anwenden, um ihr Lebensgeister zu entlocken. Die Leute also, die heute noch die Innungen wieder aufblühen lassen möchten, was wollten die eigentlich? Vorerst erstreben sie Abschaffung der Gefängnisarbeit, und in diesem Punkte bezeugen sie sich mit den Socialdemokraten. Dann würden sie Einführung der Consumvereine, die doch aber weiter nichts als den Klein-Krämer um seine Existenz bringen. Sie verlangen eine Verbesserung des Submissionsweizens: Doch da machen sich ja die Herren Innungsmeister selbst Concurrenten. In der Branche der Abzahlungsgeschäfte, die sie gern eingeführt wissen wollen, sei Resellität und Unrealität, eritere rühre jedoch nicht aus dem Antriebe her, gut zu bedienen, sondern lediglich der letzteren concurrentenfähig gegenüberzustehen. Ziele der Zünftler seien auch die Unfallversicherung, Aenderung der Militärarbeit und Regelung des Gesellen- und Lehrlingsweizens. In diesem letzteren trügen nun aber doch wieder mitlens die Herren Innungsmeister selbst Schuld, da die Ausbeuter der Lehrlinge und Gesellen ihr Werk sei. Die hauptsächlichsten Forderungen der Innungsanhänger aber seien das Meistersstück und die Zwangsinnung. Mit dem Meistersstück sei es eine bedenkliche Sache. Wer sich also als Meister etabliren wolle, müsse den Befähigungsnachweis erbracht haben, daß er im Stande sei, ein ordentliches Stück zu liefern, fertigzustellen. Redner nimmt an, es wolle sich jemand als Schuhmacher niederlassen. Dann müsse er ein Paar ordentliche Schuhe herstellen können. Wenn Einer das nicht im Stande sei, er habe aber das Geld, einen kleinen Meister zu engagiren, der ihm verpflichtet ist, bei bestimmtem Lohn zu arbeiten, so lasse er sich einfach die Schuhe machen und gebe sie nun als seinen Befähigungsnachweis, sein Meistersstück heraus. Diese Probe sei also nicht nicht haltbar. Und mit der Zwangsinnung wolle man ein Stück Mittelalter heraufführen, das man jedoch wegen der Concurrentenunfähigkeit nicht erweisen könnte. Dabei müsse man gegen die Innungs-Bestrebungen Front machen. Redner wirft nun die Frage auf, wie sich die politischen Parteien den Innungen gegenüber verhalten. Die Conservativen, das Centrum und dergleichen Anhang wüßten zwar genau, daß mit den Innungen nicht vorwärts zu kommen sei, doch thun sie so, um die Kleinhandwerker nicht zu verlieren. Die Liberalen hingegen möchten gern, daß der klein-maschinelle Betrieb eingeführt würde, vergessen aber, daß dieser nicht mit den großen Motoren Stand halten könnte, die mehrere Tausend Pferdestärkte in Bewegung setzen. Auch würde dadurch noch gesteigerte Ueberproduktion eintreten. Die Regierung verhielt sich diesem Allem gegenüber sehr ruhig, bis sie sich dann entschied und meinte, das Handwerk solle zwar blühen, doch habe der Befähigungsnachweis kein Recht auf Inanspruchnahme. Der Centrumsabgeordnete Mehner, ebenfalls ein Zünftler, that darauf den Ausspruch: „Das ist ein mit Rosen geschmücktes Lobesurtheil des Handwerks.“ Die Stellung der Socialdemokraten zu der Innungsfrage sei die, daß sie offen sagen, sie machen keine großen Hoffnungen, sondern gehen der Wahrheit auf den Grund. Der Kleinbetrieb müsse nothwendig durch die heutige Produktionsweise unterdrückt werden und das wird so lange anhalten, als der Groß-Capitalismus herrscht. Man geh Redner zu dem zweiten Punkte, der modernen Arbeiter-Organisation über. Eine politische Bewegung liege derselben nicht so nahe, als eine gewerkschaftliche. Die Vorläufer der heutigen Bewegung seien in den 1526 gegründeten Gesellenbrüderschaften, die die Einigkeit zwischen Meister und Gesellen im Auge hatten, zu suchen. Die Re-

volution von 1789 habe durchaus keinen Anstoß zur Arbeiterbewegung ohne Vortheil für die Arbeiter gegeben, durch die nur eine Desorganisation erfolgt sei. Man habe nämlich am 14. Juni 1791 eine Publikation herausgegeben, wonach alle Arbeiterverbindungen als ein Verbrechen auf die Freiheit der Menschenrechte zu betrachten sind, und Jeder, der Anstalten zu irgend einer Vereinigung machte, hatte eine Strafe von 500 Francs zu zahlen. Eine weitere Bewegung sei aber später von England und Amerika ausgegangen und endlich auch von Deutschland. Die jetzige Aufgabe der Gewerkschaften bestände nur darin, sich immer weiter auszubilden und auch womöglich die Frauen aufzunehmen. Nachdem Redner noch auf die Ziele der jetzigen Gewerkschaftsbewegung, auf die Beseitigung der Accordarbeit, auf die Lohnaufbesserung, auf die Verkürzung der Arbeitszeit hingewiesen und kurz die Ziele der Drechsler-Organisation klargelegt hatte, mußte er, da i zwischen zwei Uhr geworden war, seinen Vortrag schließen, der den Beifall der kleinen Versammlung fand. Der anwesende Polizei-Commissarius bestand durchaus darauf, daß die Versammlung nicht länger als bis um zwei Uhr tagen dürfe. Genosse Kunert hat in höflicher Weise den Commissarius, er werde wohl nichts dazugegen haben, wenn er noch einige Minuten spreche, da er mit seinem Vortrage noch nicht zu Ende sei. Doch weder hierauf, noch auf eine Hinweisung des Genossen Ray auf die künftige Reichsgerichtsbekanntmachung, daß es Nichts auf sich habe, auch nach zwei Uhr zu tagen, zeigte sich der Commissarius bereit einzugehen, sondern erklärte um Punkt zwei Uhr die Versammlung für aufgehoben. Man beschloß gegen dieses Verfahren Beschwerde einzureichen. Mit einem Hoch auf die Gewerkschaften schloß die Versammlung. W. G.

Vollversammlung in Klein-Schanisch. Da in dem kleinen Orte ein passendes Local aus den bekannten Gründen nicht aufzutreiben war, so mußte die Versammlung wiederum in der Tischlerwerkstatt des Genossen Fisch'r stattfinden. Die zahlreich, von ungefähr 130 Personen, Männern und Frauen besuchte Versammlung bewies aufs klarste, daß auch der Landbewohner immer mehr und mehr von dem „schleichenden Gifte der Socialdemokratie“ angegriffen wird, trotz aller Kanzelreden und geistiger Waffen. In's Bureau wurden gewählt als 1. Vorsitzender Ray aus Dürrgach, als 2. Vorsitzender Schmidt aus Klein-Schanisch, als Schriftführer D. Friedrich. Als Referent erhält zum 1. Punkt der Tagesordnung Genosse Thiel das Wort. „Die Socialdemokratie und ihre Gegner“ so lautete das Thema. Im Eingange seines Vortrages bemerkte derselbe, daß gerade bei den Landbewohnern zum größten Theil die Anschauungen über die Bestrebungen der Socialdemokratie sehr ungenügend seien. Meist bekomme man von dem einfachen Landmann, wenn man ihn fragt: Was wollen denn die Socialdemokraten? die Antwort: „Sie wollen theilen!“ Aber gerade Umgekehrtes will die Socialdemokratie. Nicht „theilen“ will dieselbe; im Gegentheil, sie will das „Theilen“, das brutale Theilen, wie es der Capitalismus ausübt, abschaffen. So lange natürlich die Socialdemokratie durch allerlei Chicane verhindert wird, ihre Ideen zu verbreiten, kann man derartige Ansichten über die Partei den Leuten nicht vertragen. Für die Socialdemokratie kommt es in erster Linie darauf an, für die ganze menschliche Gesellschaft, nicht nur für einige bevorzugte Klassen ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Eine vernünftige Ordnung und keine Unordnung wie sie gegenwärtig herrscht, will die Socialdemokratie in Staat und Gesellschaft. Will das Wort „Theilen“ nicht mehr so recht ziehen, die Leute vor der Socialdemokratie abzuschrecken, so verdächtigt man die Socialdemokraten als Communisten, ohne dabei aber zu bedenken, daß wir gegenwärtig schon ein Stück Communismus im Staate haben. Werden nicht Chausseen, Schulen und anderes mehr aus dem Säckel der Gemeinamkeit erbaut und zum Wohle der Gesamtheit erhalten? Um den vollen Communismus einzuführen, wäre es natürlich nothwendig, daß das Eigenthum abgeschafft wird. Das heißt nun nicht etwa, daß wir dem Bauer seine einzige Kuh nehmen wollten! Die Socialdemokratie will, daß Jedem der volle Ertrag der Arbeit zuertheilt wird, und dadurch wird ja doch dem Selbe schon ein Stück der Ainstkraft genommen. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Um dem Landbewohner recht die Socialdemokraten als die Kinder des Teufels an die Wand zu malen, hält man ihm vor, daß die Socialdemokratie die Familie zerstören will. Nun, es fragt sich, wer es thut, die Socialdemokratie oder ihre Gegner, welche Mann und Frau und sogar das zarte Kind in das Fabrikatäude zwingen. Ebenso steht es mit der Heiligkeit der Ehe. Daß die meisten Ehen unserer Gegner nicht aus Liebe geschlossen werden, beweisen die Annoncen in ihren Zeitungen. Es heirathet hier nur der Geldsack. Einige Gegner billigen zwar gewisse Forderungen von uns, nur verlangt man, daß die Religion nicht angegriffen wird. Daß uns dies fern liegt, beweist der Satz im Parteiprogramm: Religion ist Privatfache. Die Bourgeoisie weiß ganz genau, weshalb sie mit allerlei möglichen Mitteln gegen uns kämpft, sie ist sich bewußt, daß der Anfang von ihrem Ende gekommen ist, und deshalb kämpft sie, wie der Ertrinkende zum Strohhalm greift, nur um sein Leben zu retten, mit größter Anstrengung. Aber ihr Mühen ist umsonst, die Statistik entrollt mit möglichster Gewissenhaftigkeit die schrecklichsten Bilder; anderen Theils aber beweist sie auch wieder, daß viele Forderungen der Socialdemokratie, jetzt schon angewendet, nicht Utopien sind! — Wenn die Socialdemokratie eine Verminderung der Arbeitszeit erstrebt, so ist dies nothwendig für den Arbeiter. Nicht allein, daß die Landstraße von jenen wandernden arbeitslosen Menschen frei wird, sondern daß auch nothgedrungen der Wohlstand der ganzen Bevölkerung dadurch gehoben wird. Zufrieden könnte man schon sein, wenn alle Arbeiter fortel verdienten, wie der Kriegsminister als Minimalausgabe für die Naturalverpflegung eines Soldaten angenommen hat. Mit einem Appell an die Anwesenden, sich recht zahlreich der Socialdemokratie anzuschließen, schloß der Referent. Die sich anschließende Discussion zeigte eine recht rege Betheiligung. Heißig meint, daß man Thierschutzvereine gründe, aber ruhig den Arbeiter weiter schinde. Das Thier ist für den Capitalisten ein werthvolleres Object als der Mensch. Daß man von einer Noth in der Landwirtschaft nicht reden kann, beweisen die steigenden Preise bei Neuverpachtung von Gütern. Man kritisiert die Heiligkeit der Ehe bei den Bourgeois und bringt dann Lohnabzüge, die ihm und seinen Kollegen bei einem Lötter-

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Bureaubiener Wilhelm Wochmann, ev., Junkerstraße 2, und Anna Seibel, kath., Nicolai-Stradigraben 5. — Radtzer Heinrich Schallmann, ev., Schmiedebrücke 52, und Anna Muschner, ev., Haunold. — II. Haushälter Julius Haubitz, kath., Friedrich Carlstr. 52, und Maria Krause, evang., Höfchenstraße 45. — Radtzer Friedrich Babatz, ev., Neue Oberstraße 13b, und Ida Bieder, evang., Lohestraße 3. — III. Dreihörgelspieler August Dalode, kath., Kleine Scheitnigerstraße 23, und Johanna Peufert, geb. Keusche, kath., ebenda. — Volksschullehrer Gustav Günther, kath., Sternstraße 42, und Gertrud Heibler, kath., Lehndamm 58. — Arbeiter Robert Klose, kath., Scheitnigerstr. 45, und Caroline Woschnig, kath., ebenda.

Geschlichtungen. II. Rangirer Adalbert Keratich, ev., mit Anna Grosser, ev., hier. — Radtzer Hermann Opitz, evang., mit Pauline Abend, kath., hier. — Wissenschaftlicher Lehrer Ewald Vothe, ev., mit Elisabeth v. Gersdorf, evang., hier. — III. Schriftführer Paul Treske, ev., mit Anna Buda, evang., hier. — Arbeiter Eupav Adam, kath., mit Bertha Hübner, ev., hier.

Geburten. II. Holzmalter Wilhelm Berger, evang., L. — Regierungs-Baumeister Franz Gyan, ev., S. — Tischler Karl Wiehle, ev., S. — Radtzer Franz Heilmann, kath., S. — Locomotivheizer Albert Ritsche, kath., L. — Heizer Paul Benich, kath., S. — Tischler Constantin Faulhaber, ev., S. — III. Registrar Oswald Rirsch, kath., S. — Schuhmacher Paul Richter, kath., S. — Kaufmann Robert Rinne, kath., S. — Müller Albert Jenisch, ev., S. — Kaufmann Heinrich Neugebauer, kath., L. — Gymnasial-Hilfslehrer Dr. phil. Richard Sadura, kath., S. — Droschkenbesitzer Gottlieb Mayke, ev., S. — Handelsgärtner Otto Klose, evang., S. — Arbeiter Paul Stosch, kath., S. — Radtzer Friedrich Tiz, ev., S. — Hüftenmacher Paul Kasner, ev., L. — Guttmacher Rudolf Zauner, kath., S. — Tischler Wilhelm Gistler, ev., L. — Arbeiter Wilhelm Wagner, kath., L.

Vom 9. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter August Mandel, kath., Mariannenstraße 17, und Auguste Gröndler, kath., ebenda. — II. Postassistent August Frisch, ev. luth., Köln a. Rh., und Clara Treutler, ev., Vorwerkstraße 35. — Kaufmann Paul Meergans, ev., Gröndler, und Emma Krause, ev., Sadowastrasse 15. — III. Zahnarzt Robert Potorny, kath., Glas, und Anna Jordan, kath., Thiergartenstraße 5. — Radtzer Reinhold Margale, ev., Portersbleiche 3, und Johanne Kutsche, ev., Kutschgasse 29.

Geschlichtungen. I. Schmeß Carl Bischof, kath., mit Marie Grundmann, evang., hier. — Haushälter Joseph Fischer, kath., mit Theresia Perle, kath., hier. — Schmeß Joseph Stephan, kath., mit Anna Laugwitz, kath., hier. — Kaufmann Friedrich Peschel, evang., mit Anna Striller, kath., hier. — Maurer Carl Böhnig, evang., mit Emilie Roschke, kath., hier. — II. Brauer Reinhold Frisch, kath., mit Ida Steinert, kath., hier. — Steinbrücker Carl Jäschke, kath., mit Anna Heinrich, geb. Kobl, ev., hier. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Otto Rixdorf, evang., mit Friederike Will, evang., hier. — Kupferstecher Emil Wurl, ev., mit Helene Thomas, evang., hier. — III. Buchhalter Hermann Neumann, ev., mit Margarethe Buttke, evang., hier. — Müller Gustav Peschel, ev., mit Agnes Winkelmann, kath., hier. — Dachdecker August Schmitz, mit Helene Hartmann, evang., hier. — Radtzer Johann Kulock, kath., mit Anna Geibe, kath., hier. — Schlosser Friedrich Kliest, evang., mit Marie Behr, kath., hier.

Verichtigung. Bei den Geschlichtungen I vom 7. Juli muß es heißen: Kaufmann Joachim Bachmann, jüd., Appeln, und Flora Kemat, jüd., hier.

Geburten. I. Kaufmann Egon Stabovius, ev., L. — Buchbinder Paul Schmidt, ev., S. — Droschkenbesitzer Thomas Jatschik, kath., L. — Steinbrücker Max Klant, kath., S. — Kürschner Georg Tischler, jüd., S. — Maurer Robert Schelske, evang., S. — Schlosser August Schwarzer, kath., L. — Stellmacher Joseph Schupke, kath., L. — Böttcher Franz Böser, kath., S. — III. Haushälter Christian Merta, evang., 2 S. (Zwillinge). — Brennstätten Hermann Busch, kath., L. — Schneider Alois Pösl, ev., S. — Kaufmann Friedrich Umdach, evang., S. — Bahnarbeiter Wilhelm Schneider, evang., L. — Städt. Volksschulungsbeamter Carl Langer, ev., S. — Arbeiter Ernst Magnus, evang., L. — Klempner Paul Pelschelt, evang., S. — Arbeiter Heinrich Langner, ev., S. — Radtzer Wilhelm Sommer, ev., S. — Kupferstecher Paul Peterabend, evang., L. — Tischler Robert Straube, kath., L. — Glaser Robert Schaffner, ev., S. — Hilfsbremser Gottfried Scholz, evang., L. — III. Schneider Oscar Calmus, ev., S. — Kunst- und Handelsgärtner Heinrich Reimelt, kath., S. — Haushälter Paul Kiffel, kath., S. — Haushälter Joseph Hinte, kath., L. — Tischler Gustav Sorgaua, evang., L. — Arbeiter Hermann Grosser, ev., S. — Tischler Wilhelm Langner, ev., S. — Schneider Julius Hanke, ev., L. — Maurer Eduard Latzke, kath., S.

Todesfälle. I. Dienstmädchen Anna Guske, 20 J. — Arbeiter Adolf Choinowsky, 56 J. — Schlosserwitwe Dittlie Fiedler, geb. Smolorz, 54 J. — Kaufmannsrau Bertha Lewy, geb. Niro, 60 J. — Ferdinand Machaczek, 3 Mon. — Canzlist August Bähler, 64 J. — Restaurateur Wilhelm Knorn, 64 J. — Verwitw. Kaufmann Emma Matwald, geb. Schulz, 42 J. — Elisabeth, L. des Arbeiters Hermann Matzke, 1 J. — Lehrer Albert Böhrer, 23 J. — Frieda, L. des Schneidermeisters Johann Kubwig, 1 M. — Walter, S. des Schuhmachers Paul Kunert, 1 Mon. — Frieda, L. des Stellmachers Ernst Land, 3 M. — Dienstmädchen Pauline Krause, 25 J. — Tischlermeisters-Witwe Margarethe Zeigmann, geb. Knittel, 81. — II. Schlosser Robert Bednarczyk, 33 J. — Gamaschenhefterin Emma Matwald, 22 J. — Marie, L. des Hilfsbremsers Gottfried Scholz, 16 Sidn. — III. Paul, S. des Bahnarbeiters Carl Bahr, 6 J. — Verwitw. Justizrath Marie Salzbach, geb. Michalowsky, 63 J.

Briefkasten.

S. Th., hier. Nicht aufnehmbar.

Gebiete von 200 000 Quadratmeilen verholzen, und wenn ich nicht rechtzeitig gekommen wäre, dann stände heute die große Aequatorialprovinz unter deutschem Einfluß! Auf dem Gebiete, zu welchem Stanley, den Engländern „verholzen“ hat, herrscht der Mahdi — und in North Lambeth ist Stanley durchgefallen!

Kleine Chronik.

Historische Parallele. Wie zur Zeit des ersten Kaiserreiches jeder französische Soldat mit Stolz behaupten durfte, er trage in seinem Tornister schon den Marschallstab, so kann der preussische Soldat heute nicht minder stolz von sich sagen: „In meiner Patronentasche stecken schon — die Gefreitenknöpfe.“

Der Kampf um die Taufnamen vor einigen vierzig Jahren. Der Kampf, welchen der Landrath des Hagener Kreises gegen die Vornamen „Jean“ und „Louis“ führt, ruft die Erinnerung wach an eine curious Taufgeschichte, welche in den Jahren 1849 1853 in der Provinz Sachsen gespielt hat. Es lebte damals in Magdeburg ein sehr liberaler Handwerksmeister, dem seine Frau im Frühjahr 1849 einen Knaben gebar, welchem er in der Taufe — wohl aus Unkenntniß der Wandlung, welche sich seit dem Frühjahr des Vorjahres vollzogen hatte — die Namen „Waldeck, Jacob“ beilegen wollte. Der Prediger weigerte sich, das Kind auf diese unchristlichen Namen zu taufen, und so unterblieb die Taufe. Es kam aber eine Mahnung von der Polizei, es sollten Bescheidwerden an die vorgesetzten Behörden des Predigers und Recurse aller Art, so daß, als im Herbst 1850 der Vater starb und die Mutter nach einer kleinen Stadt in der Nähe von Magdeburg zog, der Knabe noch immer ungetauft war. Mit dem Tode des Mannes war aber nichts gebessert; die Mutter hielt starr an dem Willen ihres verstorbenen Mannes fest und wollte keinen anderen Namen vorschlagen, und der Vormund stand auf ihrer Seite. Da entschlossen sich die Behörden zu einem Mittel, welches damals gesetzlich erlaubt war; sie ernannten dem Kinde einen Taufvormund, welcher für die Taufe desselben sorgen sollte. Man hatte als Taufvormund einen in dem Städtchen wohnenden alten Juristen gewählt, fand aber bald, daß man aus dem Regen in die Traufe gekommen war. Der alte Jurist nämlich, um, wie er jagte, den Willen des todtgewesenen Vaters zu ehren, dieselben Namen v. r. und als ihn das Consistorium darauf aufforderte, christliche Taufnamen vorzuschlagen, antwortete er in aller Ergebenheit, daß er leider nicht alle christlichen Taufnamen kenne und deshalb auch keine Auswahl treffen könne. Er bäte deshalb ein hohes Consistorium, ihm ein Verzeichniß sämtlicher christlicher Taufnamen einzusenden, damit er seine Wahl darnach treffen könne. Auf die Weigerung des Consistoriums, diese Forderung zu erfüllen wendete er sich mit der gleichen Bute an das Ober-Consistorium und als auch dieses ihn abschlägig beschied, an das Ministerium. Dies erkannte sein Verlangen als berechtigt an und wies das Consistorium der Provinz Sachsen an, dem Petenten ein Verzeichniß sämtlicher christlicher Vornamen zur Kenntnissnahme vorzulegen. In Folge dessen ging denn auch im Herbst 1852 dem Taufvormund ein Actenstück mit dem geforderten Namensverzeichnis zu, und nachdem er es durchgesehen, meldete er dem Partier, er habe, um seine volle Unparteilichkeit zu zeigen, einen Namen, der mit dem ersten und einem Namen, der mit dem letzten Buchstaben des Alphabets anfange, ausgewählt, und so schlage er denn vor, seinen Pflichtbefohlenen „Abraham Zebdäus“ zu taufen. So geschah es, und wenn der im Jahre 1852 getaufte Knabe noch lebt, so wird er heute noch auf diese beiden Namen hören.

Der Gruß bei den verschiedenen Völkern. Wie der Begriff Höflichkeit und guter Ton ein äußerst dehnbarer und in der Einbildung jeder Nation beruhender ist, möge das nachfolgende Gespräch zeigen.

Siamese (zum Cochinchinese): „Du bist ein grober Flegel.“

Cochinchinese: „Warum?“

Siamese: „Weil Du mich nicht gegrüßt hast.“

Cochinchinese: Habe ich nicht eben meinen Vinsenhut abgenommen und auf die Erde gelegt?“

Siamese: „Unsinn, Du hättest Dein Unterkleid ausziehen und mir um den Leib wickeln müssen.“

Araber (hinzutretend): „Schäme Dich, Siamese! Wenn Du höflich sein willst, so mußt Du versuchen, dem Anderen die Hand zu küssen, bei das auch versuchen mußt, bis der Aeltere von Euch den Handfuß erlaubt!“

Perser: „Ihr versteht alle nicht, wie man höflich grüßen muß. Man muß stehen, mit dem Kopfe nicken und die rechte Hand an den Mund legen.“

Esquimo: „Ihr seid alle sehr unwissend. Meinst Du es gut mit einem andern, so leckt Du ihm zum Gruß das Gesicht und er Dir.“

Lappländer: „Das ist zu wenig. Man muß sich gegenseitig die Nasenspitzen an einander reiben und eine Renthierzunge schenken.“

Kurille: „Nein, man muß das Knie beugen, das ist alles.“

Kaffer: „Wie ungefügt diese Nordländer sind. Das ist Alles falsch. Wenn man höflich sein will, so muß man dem Andern in die dargereichte Hand spucken.“

Europäer: „Ihr seid alle Barbaren. Der einzig richtige Gruß ist, gleichviel ob es regnet oder schneit, den Cylinderhut, das Muster einer ideal-schönen Kopfbedeckung, abzugeben. Das ist der Gruß der Kulturvölker.“

Kosmopolit: „Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Sie jeden einzeln grüße.“ (Er nimmt seinen Hut ab, legt ihn dann auf die Erde, zieht seine Unterkleider ab und wickelt sie dem Siamesen um den Leib, sucht dem Araber die Hände zu küssen, nickt, die rechte Hand an den Mund legend, dem Perser zu leckt dem Esquimo das Gesicht ab, reibt seine Nasenspitze an der des Lappländers, beugt das Knie vor dem Kurilen, spuckt dem Kaffer in die Hand und empfiehlt sich dann.)

Alle: „Ah, welch' höflicher Mann!“

meistler gemacht wurden, zur Sprache. Flötha berichtet über das Elend in den Wohnungen, das er auf seiner Agitationstour angetroffen hat, und beleuchtet die irau-igen Volksschulzustände der Provinz. Kay beleuchtet den Auspruch des Grafen Mi-bach: „Der Steinklopfer ist besser daran, wie jemand, der ein großes Vermögen verwalten muß,“ in allen Beziehungen. Nach der Aufforderung zum Abonnement der „Volkswacht“ und nach dem Schlußwort des Referenten wird die Versammlung geschlossen. Im Laufe der Versammlung war folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Versammlung ist mit dem Referenten einverstanden und will künftig für die Socialdemokratie kämpfen.“

Nachtrag.

Zum Capitel der Auffangung der kleinen Betriebe durch die großen liegen wieder folgende niedliche Daten vor: Die Commanditgesellschaft auf Actien Gerson & Co., hervorgegangen aus der Vereinigung der verachteten Kaiserbazar-Actiengesellschaft mit dem Modebazar Gerson & Co., nimmt jetzt die große Teppich- und Gardinen-Handlung von Hermann Gerson, Unter den Linden, in ihr Unternehmen auf. — Die Dresdener Bank in Dresden und Berlin, eine der capitalkräftigsten des Reiches (60 Millionen Actien-Capital) saugt die mit nur 6 Millionen Mark Capital ausgestattete Anglo-Deutsche Bank auf, weil diese mit ihrem relativ geringen Capital nicht mehr weiter kann. — Die Berliner Bockbrauerei soll, nach einem an der Börse zirkulirenden Gerücht, die Absicht haben, sich mit einer anderen Berliner Brauerei auf Actien zu verschmelzen. Im vorigen Jahr schon hat die Schutzbrauerei befanntlich die etwas verfahrenere Zwoli-Brauerei aufgekauft, ebenso wie die Adlerbrauerei sich Herrn Bögom auszuliefern genöthigt war, und die Internationale Bank, obgleich sie 40 Millionen Betriebscapital besaß, der stärkeren Berliner Handelsgesellschaft. Also selbst Concurrenten, die man in der großen Dessenität für eine Potenz zu halten geneigt war, kommen in dem Riesen-Vernichtungskampf des Großcapitals unter sich und noch mehr des Großcapitals mit dem kleinen nicht mehr prosperiren und müssen sich den wirthschaftlich Stärksten auf Gnade und Ungnade ergeben. Daß die solcher Art verstärkten Großbetriebe das Zerstückwerk dann um so leichter fortsetzen können, liegt auf der Hand.

Der durchgefallene Stanley. Unter den unglücklichen Candidaten, die bereits auf dem englischen Wahlschlachtfelde gefallen sind, verdient der Afrikareisende Stanley besonders erwähnt zu werden. Nach Bou-langer's Muster hatte er den Versuch gemacht, das bei amerikanischen Wahlen übliche Reclame-system hier zu Lande einzubürgern — und schickte jedem Wähler sein Conterfei mit folgenden Begleitworten: „Stanley, Ehrenmitglied der Königl. Geographischen Gesellschaft von Großbritannien, der Geographischen Gesellschaften von Schottland, Manchester, Westaustralien, Victoria, Queensland, Doctor der Philosophie der Universität Halle, Inhaber der großen goldenen Medaille der Geographischen Gesellschaften von London, Paris, Italien, Schweden, Antwerpen etc., Großcordon des Medschidje-Ordens, Großcomthur des Congo- und des Leopold-Ordens, des Ordens des Sterns von Zanzibar, des Verdienstordens von Congo. Der große Afrikaforscher stellt sich Ihnen als liberaler Unionist vor.“ In einer kürzlich stattgehabten Wählerversammlung im Londoner Bezirke North Lambeth hielt Stanley seine Programmrede, die er mit folgendem theatralischen Effecte schloß: Er erfaßte die Hand seiner neben ihm stehenden Frau und sprach, zu den Zuhörern gewendet: „Gestatten Sie mir, Ihnen meine vielgeliebte Gattin, vormals Miß Dorothy Tennant, vorzustellen. Sie stammt ab von dem größten Liberalen, den dieses Land je gekannt: von Oliver Cromwell. Sollte ich je auf Abwege gerathen, so wird sie mich sicherlich wieder auf die richtige Bahn zurückführen.“ Der angebliche Stammbaum seiner Frau hat gleichwohl nicht verhindern können, daß Stanley in einer Wählerversammlung beinahe geprügelt worden wäre. In einer anderen Wahlrede gestand er, um dem Chauvinismus der Wähler zu schmeicheln, endlich offen ein, daß er (was er bisher geleugnet hatte) die Befreiung Emin Paschas nur als Aushängeschild für seinen Zug durch Afrika benutzte, in Wahrheit aber die Deutschen an der Besitzergreifung Centralafrikas verhindern wollte. Er sagte nämlich u. A.: „Ich dränge vorwärts durch alle Gefahren, um die Absichten der Deutschen auf Centralafrika und das kostbare Seengebiet zu durchkreuzen, um für England zu retten, was zu retten war. Ich mußte, daß sich dort deutsche Emigranten herumtrieben, um Verträge mit den eingeborenen Fürsten abzuschließen. Das mußte ich verhindern, ich mußte ihnen zuvorkommen oder es hintertreiben oder die Eingeborenen zu neuen Verträgen bewegen. Und das ist mir gelungen! Ich habe England zu einem

Am 10. d. Mts. verschied nach ca. 4jährigem schwerem Leiden unser braver Colloge der Steinmetz **Paul Horra** im Alter von 34 Jahren 8 Monaten an der Berufskrankheit. Sein ehrenvoller Charakter und Collegialischer Sinn sichert ihm ein bleibendes Andenken. Der Fachverein der Steinmetzen Breslau's. Beerdigung: Dienstag, den 12. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, vom Siechenhaus Elbingstrasse.

Socialdemokr. Arbeiterverein Breslau.
Montag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal Neumarkt 8.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen P. Kähn. Die Gesundheitspflege und das Proletariat. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.
NB. Damenfahrkarten nach Puroz sind zu haben beim Kassirer.

Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau.)
Montag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr
im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nicolaistr. 27. I. Etage:
Quartals-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Redacteurs Herrn Paul Barsch: „Ein trauriges Kapitel in der Rechtsprechung.“ — 2. Abrechnung vom II. Quartal. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Anträge und Interpellation. Gäste haben Zutritt. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Localverwaltung.

Socialdemokratischer Lese- und Discutirclub „Gleichheit“.
Dienstag, den 12. Juli 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstrasse 47.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Karl Thiel, Redacteur der „Volkswacht“: „Tschich's Attentat auf König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1844.“ 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder werden erjucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Oeffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung
Mittwoch, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:
im **Café restaurant, Carls-Strasse 37.**
Tages-Ordnung:
1. Die wirtschaftlich schlechte Lage der Bresl. Schneider u. Schneiderinnen, und welches sind die Mittel zu ihrer Abhilfe. 2. Discussion. 3. Stellungnahme zum nächsten Schneidercongreß. 4. Verschiedenes. Es ist Pflicht jedes Collegen und jeder Collegin daselbst zu erscheinen; andere Gew.schaften sind freundlichst eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Entree: Herren 10 Pfg., Damen 5 Pfg. Die Agitationscommission.

Striegau. Arbeiter-Verein.
Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum Lamm“:
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag. — 2. Rechnungslegung vom II. Quartal 1892. — 3. Antrag auf Abänderung des § 3 des Vereins-Statuts. — 4. Verschiedenes. — 5. Fragekasten. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder nothwendig. Der Vorstand.

Billige Lebensmittel
erhält man bei
Paul Anders,
Friedrich Wilhelmstraße Nr. 35, neben der Victoria-Apothek.
Vorzeiger dieses erhält 5 pCt. Rabatt.

Billigster am Platze!
Durch große Masseneinkäufe in meinen Geschäften bin ich in der Lage noch **25% billiger,** als jede Concurrenz zu sein. **Jeder Versuch lohnend!** Um mit meinen großen Sommerlägern zu räumen, verkaufe ich von heute ab zu jedem annehmbaren Preise aus.

Handschuhe.
Prima lange Damenhandschuhe 15 und 20 Pfg., Stuben-Handschuhe alle Farben, 50 Pfg., Halbleidene Damenhandschuhe 30 Pfg., Fil de perse, prima, nur 30 Pfg., Kinderhandschuhe nur 10 u. 15 Pfg.

Strümpfe! Socken!
Garantirt echt kaschmir Kinderstrümpfe von 20 Pfg. an, elegante Damenstrümpfe, 25 Pfg., Vigogne-Socken, prima, 20 Pfg., Schweißsocken, 2 Paar 15 Pfg.

Corsetts!
Mehrere 1000 Stück. Jede Schiene zum Herausnehmen, ganze Uhrfeder nur 85 Pfg., andere schon von 60 Pfg. an.

Kurzwaren!
Crème Hätegarn in Lagen 10 Pfg., Caramadura, Flach, alle Farben, 20 Pfg., 2 Haspeln besten Zwirns nur 15 Pfg., 8 Dvd. Handelnöpfe nur 10 Pfennig, 3 Rollen Hätegarn, große Rollen 25 Pfg., 3 Brief Nähnadeln 10 Pfennig, 5 Ellen Schürzenband 10 Pfg.

Gelegenheitskauf.
Gehäute Hühner, prima, 90 Pfg., Satin- und Creton-Jacken und Blousen 90 Pfg., Kinderkleidchen 60 Pfg., 3 Fülldecken 10 Pfg., Herren- und Kinderstrickhüte 50 Pfg., elegante Sonnenschirme 90 Pfg., elegante große Plaidtücher 1 Mt. 147

Billigster am Platze!
J. Stargardt,
vormals H. Lagro.
1. Geschäft: Neuschestrasse 57, Ecke Dble.
2. Geschäft: Alte Graupenstrasse 1/6.
3. Geschäft: Ring 60, Ecke Oderstrasse.
Hausirer u. Händler bed. billig. Bitte auf Firma zu achten.

Hamburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Zum Umzuge!
Gimer 1.— Mt.
Nannen 1.— Mt.
Emaille-Waaren: als Töpfe, Schüsseln, Tiegel u.

Spottbillig.
Waschservice, bunt mit eisernen Gländer nur 2 50 Mt.
Zell r nur 10 Pfg.
Lassen das Paar 15 Pfg.
Messer u. Gabel, Soling., 25 Pfg.
Fischlampen in nur guter Waare von 1,50 Mt. an.
Kaffee-Mühlen franz. 1 50 Mt.

Büchstenwaren
in größter Auswahl spottbillig.
Eisen-Geschirre
unter Fabrikpreis.
Vollständige Küchen-Einrichtungen zu jedem Preise. 146
Ausverkauf
von vielen Glas- u. Porzellan-Artikeln.
M. Taucher,
Neuschest. 15.
Für Wiederverkäufer billige Bezugsquelle.

Verein deutscher Schuhmacher.
Montag, den 11. Juli cr.
fällt die Vereins-Versammlung aus, dies den Mitgliedern zur Nachricht.
Die nächste Vereinsitzung findet **Montag, den 18. Juli cr.** bestimmt statt. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ist es Pflicht der Mitglieder vollständig zu erscheinen. Gäste willkommen. Der Vorstand

9/2 **Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr**
Mitglieder-Versammlung
des deutsch Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes im „rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal 1892. 2. Die Anträge zum Verbandstage und Wahl des Delegirten zu demselben. 3. Unsere Anträge zum letzten Gewerkschaftscongreß. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Gäste sind, ob Herren oder Damen, willkommen. Die Orts-Verwaltung

Für Gartenfeste
empfehle Ballons in größter Auswahl, Dvd. von 40 Pfg. bis 6 Mark, Luftballons in Figuren, Bouquets und Aufsteckrosen, Papiermützen eigener Fabrik, Dvd. von 40 Pfg. an, Papierservietten mit Firmendruck, per Tausend von 4,50 Mt. an, Einladungen und Eintrittsbillets werden zu billigen Preisen angefertigt bei
A. Wollmann, Breslau,
Nicolaistraße Nr. 16,
Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, Papier-Mützen-Fabrik, Special-Geschäft für Gratulationstorten und Pathenbriefe. Fernsprech-Anschluß 793. — Versand nach Auswärts promptest.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Samsatra-Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mt., 2,50 Mt. u. 3,00 Mt. Kein amerit. Wischungen in 1/10 Kisten 3 Mt. und 4 Mt., Feinster Felty-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mt. Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft: Breslau, Rohlplatz 11, am Dörthorbahnhof. 91
Filialen: Schrotgasse 1, Hammeri 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Floßerstr. 28 a. Neu eröffnet: Schmiedebücke 47.

R. Pawlik,
1. Geschäft: Sternstraße 58, II. Etage. 2. Geschäft: Hadowastraße 28 empfiehlt sein großes Lager von **La-Gehlen** und **Oberleder**, sowie **Stiefel** und **Gamaschenschäfte** zu den billigsten Preisen.

Möbel
für Ausstatt., auch einz. neu und geb. **Sopha** von 15 Mt., **Schrank** 12 Mt., **guter Kirschbaum-Schrank** 24 Mt., **Bettst.** mit Matr. a 25 Mt., ger. schon 2 1/2 Mt., **feine Stühle, Spiegel** sehr billig 14
Goldene Hadegasse 8, I. vorn.

Holzpantinen
eigenes Fabrikat im ganzen und einzeln am billigsten 80
Sobrauerstr. B. C. Steuer

5! Zur großen 5
5, Kaiser Wilhelmstrasse 5.
Herren- und Damengamaschen von 6 Mt., **Niederstühle** billig
Stiefeln werden befohl. 102

Vereins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr
Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutscher Land's. (E. S. Braunschweig). Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Fachverein der Stukkateure
Dienstag nach dem 15. jeden Monats
General-Versammlung im Zabel-Restaurant, Kleine Groischengasse 11
Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.

Wichtig für Raucher!
Hochofeine **Cigarren**
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mt. empfiehlt: 128
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-a-vis der Zimmerstraße. Filiale: Poststraße 6, Ecke Kägelohle.

Freunden u. Genüßgenossen
theile ich hierdurch mit, daß ich Nepl-gasse 31 ein
Tabak- u. Cigarrengeschäft
errichtet habe, führe nur reelle selbstgeferigte Waare und bitte um geneigten Zuspruch.
Wilhelm Haupt, 199
NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“ den wahren Jacob“ u. andere Schriften werden entgegengenommen.

Altwasser-Waldenburg.
Lese- und Discutier-Club „Vorwärts“. Jeden Mittwoch Vereinsabend. — 1. Vorlesung 2. Discussion. 3. Verschiedenes.